Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

27. Jahrgang. Elkhart, Ind., 1. Juni 1904. No. 23.

Des Hauses Herd.

Auf des Hauses stillem Herd
Brennt die Flamme reiner Liebe;
Ihre süße Glut verzehrt
Alle ungebrochnen Triebe.
Denn mit freundlich ernster Zucht
Weiß sie alle zu vereinen,
Daß sie sich von Herzen meinen
Und so schafft sie gute Frucht.

Von des Hauses stillem Herd
Reiche Segensströme fließen;
Wohl dem Lande, das ihn ehrt!
Da muß Sitt' und Wohlfahrt sprießen;
Denn es hat zum Erb' und Teil
Treue Söhne, stark und tüchtig,
Edle Töchter, fromm und züchtig:
Eines Volkes Schmuck und Heil!

Zu des Hauses stillem Herd
Zieht's mich immer mächtig wieder,
Schön'res hab' ich nicht begehrt —
Wohnen da nicht Lust und Lieder?
Darum preise hoch sein Glück,
Wem des Hauses Herd beschieden,
Und wer ihn bis jetzt gemieden,
Kehre heute noch zurück.

Was sind Launen?

Ein egoistisches Sichgehenlassen, mit dem man seiner Umgebung unendlich lästig und unangenehm werden kann. Recht unmotiviert hört man oft äußern: „Lasset mich nur heute in Ruhe, ich bin bei schlechter Laune." Oder zum Beispiel, es wird der Wunsch eines jungen Mädchens nicht erfüllt, so läßt es, wenn es nicht sorgfältig erzogen, den Kopf hängen, ist mürrisch, unliebenswürdig und glaubt auf diese Art zu ihrem Ziele zu kommen. Bei schwachen Eltern erreicht dasselbe es auch oft und man giebt nach, „da das Kind ja ganz schlechter Laune darüber geworden wäre." Damit ist aber dem Töchterchen nichts Gutes gethan, denn meist besitzt der Gatte nicht die Nachsicht der Eltern und unter bitteren Thränen wird sich die junge Frau ihre Launen abgewöhnen müssen, wenn das gute Einvernehmen nicht in Brüche gehen soll. Eine launenhafte Gattin ist ein Schrecken für den Mann. Er will bei seinem Nachhausekommen freundlich empfangen werden und nicht mit der Sorge eintreten: „Wird sie heute gut gelaunt sein?" Findet er aber seine Frau öfter brummig und wortkarg, nun ja, dann bekommt er auch Launen und zwar unter anderen zumeist die, so wenig wie möglich nach Hause zu gehen. Zu was das aber führt, ist unberechenbar. Nicht jede Kleinigkeit darf uns in üblen Humor versetzen, das Leben hat ernste Sorgen genug, die zu trüber Stimmung Anlaß geben und selbst da muß man suchen, sich aufzuraffen. Welcher Segen für einen Haushalt, für Mann, Kinder und Dienstboten, ist eine immer gleich gut gelaunte Frau. Sie ist für die Erheiterung des Gatten bedacht, den Kindern wird sie eine geduldige, liebevolle Pflegerin, ihren Dienstboten eine gerechte, gütige Herrin sein. In solch einer Familie aber ist meist Sonnenschein und die wohl auch hier nicht ausbleibenden Gewitterstürme werden leichter getragen und überwunden. Möchten doch alle Mütter die kleinsten Launen ihrer Kinder strenge bekämpfen, sie erweisen ihnen damit eine unabsehbare Wohlthat, denn nicht nur, daß man andere mit Launenhaftigkeit plagt, der Mensch peinigt sich selbst damit und bildet sich mit der Zeit zu einem unzufriedenen, unglücklichen Charakter aus.

Aus dem bewegten Leben des Bruder Jakob Funk.

„Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte." Jer. 31, 3.

Lieber Editor! Es sind schon fast vier Jahre, daß es oft in meinen Gedanken rege wurde, etwas von meinen Erfahrungen zur Ehre des Herrn aufzuschreiben und der „Rundschau" anzuvertrauen, damit sie es weit und breit austrage. Bitte Dich, mein Lieber, beim Redigieren nicht zu ermüden; werde versuchen, nur die Haupterfahrungen wo möglich kurz aufzuschreiben.

In meinem 21. Lebensjahr bekam ich Vergebung meiner Sünden; war damals in Lichtfelde, Rußland, bei Heinrich Janzen (Blaufärber). Es war im Frühjahr. Da ich schon lange gebeten hatte und es nicht fassen konnte, daß ich erlöst sei, ging ich eines Tages betrübt auf den Boden, rief wieder zu Gott. Sagte etwa dieses: Wenn du noch der Gott bist, der schon zu Abrahams Zeiten alles führte und bis jetzt so vielen geholfen hast, so laß es mich wissen, daß du noch der Gott bist, der helfen kann. Plötzlich kam ein heftiges Gewitter, daß das Haus zitterte. O lieber Gott, du bist noch da, denn ich höre deine Allmacht. Ich gehe nicht von dieser Stätte, vergieb mir meine Sünden. Es hieß: Deine Sünden sind dir vergeben schon auf Golgatha, glaube nur — und ich konnte glauben und ging froh vom Boden. Heute noch ist es mir wichtig wenn ich das Gewitter höre, daß der alte Gott noch lebt. Ein paar Tage war ich glücklich, dann sagte mir der Geist, daß ich meine Sünden bekennen sollte, dies war mir schwer, aber ich konnte durch die Kraft Jesu gehorsam sein. Nachdem ich meine Sünden zu einem gläubigen Prediger bekannt hatte, war ich selig. Ich ging zum Unterricht in die Kirche (Neukirch), bekam die Ueberzeugung, daß ich mich im Fluß taufen lassen sollte, man hörte aber sprechen: Die Schellenberger sind hochmütig, sie eignen sich alles zu, und können nicht mit Kindern Gottes, die in der Kirche sind, Hand in Hand gehen. Nein, so will ich nicht, hier in der Kirche sind auch Kinder Gottes und mit denen bleibe ich zusammen und verachte sie nicht. Als ich zur Kirche nach Orloff fuhr, arbeitete es heftig in mir und in die Kirche eintretend, war ich wie blind, ich kniete nieder, ließ mich, wie es Sitte war, taufen. Wie ich zur Thür hinauskam, sagte Bruder Janzen zu mir: Zwei Jünglinge von den Täuflingen sind zurückgetreten, die haben sich auch bekehrt und verlangten die Flußtaufe. Aeltester Harder hatte gesagt, das könne er nicht ausführen, sie sollten dann zu solchen Leuten gehen, die das könnten. Hätte ich das auch gethan, dann wäre ich gehorsam gewesen, so hieß es bei mir. Der Weg von Orloff bis Lichtfelde war ein Trauerweg, alles verdorben und noch einmal taufen lassen ginge gar nicht. Eine schwere Zeit durchlebte ich, kein Bruder zu dem ich eilen konnte, und das Beten schien mir vergebens, denn ich war ungehorsam gewesen. So kann ich nicht leben, das war zu schwer, aber wohin? Der Satan machte Versprechungen, bot mir seine Vergnügungen an und es gelang ihm, denn ich sah die Frucht an und streckte meine Hand aus und bald ward die so bitter gewordene Sünde wieder süß; aber wie bange wurde mir, ich schrie zu Gott, schrieb einen Brief an jenen Prediger, gab ihn selbst in seine Hand, und wartete, er solle mit mir sprechen, hat aber nie ein Wort zu mir gesprochen, ich war mir selbst überlassen. Nur Gottes Auge verließ mich nicht. Ihr lieben Prediger, merkt Euch das, wenn ein verlorener Sünder zu Euch kommt und Euch sein verdorbenes Herz anvertraut, welche Aufgabe Euch dadurch wird. — Ich betete und sündigte, so lebte ich fort. In der Einsamkeit in stillen Stunden, arbeitete der Geist Gottes an mir, denn er liebte mich.

Ein Gedanke wurde in mir wach, ich sollte zur Schule gehen und lernen und dann für Jesum arbeiten, folgte diesen Gedanken und nahm in der Gnadenfelder Centralschule drei Jahre Unterricht, bis zu meinem 25. Lebensjahr. Als ich Examen gemacht, war es fertig mit mir, denn Freund Hochmut hatte Raum gefunden; solches ist aber ein schrecklicher Bruder; wehe dem, wo er Raum hat! Doch der Herr liebte mich und wußte immer wo ich war. In Lichtfelde hatte ich meinen Aufenthalt, hier entstand ein Feuer, welches großen Schaden anrichtete, auch das „Meine" alles verzehrte, Bücher und Kleider. Eines Tages stand ich auf der Brandstätte und dachte: Alles ist weg, aber Du hast doch viel gelernt; fing an zu denken über das Gelernte, aber alles war weg, sogar solche wichtige Stücke, die Lehrer Lenzmann hinzufügte: „In Deinem ganzen Leben vergesse es nie." Ich ging in den Garten, denn der Spruch: Den Hoffärtigen widerstehet Gott und den Demütigen giebt er Gnade," sprach scharf zu meinem Herzen. Betete zu Gott, er solle mir meine Sünden vergeben und wieder helfen, ich würde ihm auch folgen. Gott half, liebende Hände mußten mithelfen. Doch bald war ich wieder der alte Jakob. Anno 1878 war ich auf Vorwerk Juschanlee als Aufseher bei den Arbeitern. Den 3. März stand ich bei der Sägemühle und schnitt Holz, die Arbeiter mußten mir zulangen, und als es so nach meinem Wunsche ging, machte ich einen Fehlgriff und meine rechte Hand war in der Mitte, fast bis ans Handgelenk aufgeschnitten. Als die Arbeiter mich aufs Bett gebracht und ich mich allein im Zimmer befand, kam der liebe

Heiland an mein Bett. O wie ging es mir durchs Herz, als ich ihn im Geiste sah, wie that es mir so leid, so einen Weg gegangen zu sein, bat ihn mit Thränen: „Laß nicht den Brand an meine zerschnittene Hand kommen, sonst muß ich sterben und in die Hölle gehen, denn ich habe es verdient.“ Versprach wieder dem Heiland zu folgen, wenn er mich gesund machen würde. Meine Hand wurde besser (die Mittelfinger sind krumm und nicht gut beweglich) und der Geist Gottes erinnerte mich, was ich gelobt hatte; aber es ging bald wieder tiefer in Sünden. Ich kam dann auf den Chuter bei Terpinje in die Ernte, als ich sechs Mähmaschinen, verschiedener Art, auf einem Platze in vollem Gange hatte, stand der alte Jakob wieder in voller Brüstung auf, denn es gefiel ihm. Die Maschinen waren mit Ochsen bespannt, ich ließ eine halten, stand vor der Sense oder Messer, um etwas zu schrauben, damit setzten die Ochsen los, denn die Fliegen waren schlimm zuwider, aber der Herr liebte mich, denn der eine Arm an der Maschine mußte mich über die Plattform werfen, daß meine Füße nicht abgeschnitten wurden. Suchte mir bald ein Plätzchen und dankte dem lieben Herrn und erinnerte mich stark an mein Gelübde. Bald mußte es anders kommen. Beim Dreschen hatte es mehrere Tage schon gut gegangen, die Arbeiter waren mir gehorsam und so ging alles gut. Ich stand bei der Maschine und sah ob sie auch regelmäßig „einschoben“, und das große Treibrad ergriff meine Kleider; der letzte Gedanke war: „*So jetzt habe ich Dich und Du mußt zur Hölle.*“ Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet. Jes. 49, 16. Gott hielt mich. Meine Kleider gingen durch die Maschine und ich stand bleich und zitternd da, die Russen bekreuzten sich und eine Stille war eingetreten. Im Kämmerlein bat ich den lieben Heiland, er solle mir vom Chuter helfen, denn so ginge ich verloren. Als mein Jahr um war, ging ich fort und schloß mich der Zimmermannsarbeit an; hier ging es auf dem breiten Wege und ich mußte arbeiten, daß ich die Stimme des Geistes nicht hören konnte; Branntwein trinken hatte ich auf dem Vorwerk gut gelernt, mußte auch in manchen Stücken die Gesellschaften anzuleiten, so trieben wir es in vollem Maße, so tief, daß es uns selbst ein Ekel wurde; sagte dann zu meinen Kameraden: Ich will nicht schuld sein, daß Ihr verloren geht, ich werde mich weg machen. (Wo seid Ihr, meine Lieben? Habt Ihr Euch schon dem Heiland ergeben, werden wir uns im Himmel zusammen treffen?)

In einer einsamen Stunde, in der ich mein Leben besahe und wo es mit mir hinginge, zeigte mir der Geist Gottes einen Weg, den ich gehen sollte, doch dazu konnte ich mich nicht überwinden, denn ich sollte die Jungfrau Helena Löwen zum Weibe nehmen. Herzliche Geneigtheit hatte ich wohl zu ihr, aber in meinen Augen war mir die Person zu klein und so that ich es nicht. Reiste nach dem Kuban, dort würde sich schon ein anderer Weg finden. Von den Kindern Gottes, die dort waren, wurde ich geliebt und der Geist Gottes arbeitete sehr an meinem Herzen; aber ich folgte nicht so wie der Herr mich lehrte; dann mußte das Klimafieber einfassen und mich schütteln, um zum Gehorsam reif zu werden, ich geriet in große Angst. Der Arzt sagte: „Wenn Du nicht sterben willst, dann gehe von hier weg, denn Du mußt dem Fieber unterliegen.“ Er gab Medizin, das Fieber stand, und ich reiste zurück nach der Molotschna, doch die Krankheit brach hier wieder aus, ich mußte mich dem Fieber ergeben; es ging zum Sterben und kein Frieden im Herzen. O wie bange war mir, ich sahe den ewigen Abgrund. Bald sahe ich, wie sie um mein Bett standen, hatten vielleicht gebetet und sprachen: „Wir glaubten, Du sterbest; ich war in Ohnmacht gefallen. Jetzt bat ich den lieben Heiland, mich gesund zu machen, ich würde *dann* folgen. Im Jahre 1881 zogen noch mehrere nach Asien, unter denen waren Heinrich Janzen mit seiner Familie und ich. Ich dachte, auf solcher langen Reise könne man Erfahrungen machen, denn das war ja mein Wünschen; auch waren dort schon ein Jahr vorher Kinder Gottes hingezogen, denen würde ich mich anschließen und konnte so der Flußtaufe ausweichen. Wir reisten ab und zwar von Berdjanski bis Saratow per Dampf.

Als wir uns auf dem „Don“ befanden, wurde ich wieder sehr krank, mußte noch ziemlich leiden; doch der Herr gab Gnade, ich wurde gesund und die Reise ging sehr gut; vier Monate per Wagen gereist. In Taschkent klopfte der Geist wieder an meinem Herzen, also, mein Fliehen half nichts, der Herr findet die Seinen überall. Ich nahm meine Zuflucht zu einem lieben Bruder, teilte ihm meine Erfahrungen mit und erzählte alles, wie ich es gemacht hatte. Dieser Bruder verstand es sehr geschickt, mir ein Ruhekissen zu geben und ich ließ mich in die Gemeinde aufnehmen. Ich habe dich je und je geliebet,—denn bald brauchte der Herr wieder eine Liebesrute. Hatte mir in Taschkent ein großes Haus gemietet, wo ich für die russischen Herrschaften arbeitete, ihre Drotschke ausreparierte, färben, verzieren, lacken, alles was sie daran wünschten, hatte viel Arbeit und verdiente ein gutes Geld. Diebe brachen ein und nahmen mir alles weg: Kleider, Betten, Gerätschaften für 300 Rubel, so war ich wieder arm und mußte bei meinem gnädigen Gott wieder Hilfe suchen; hatte aber diese Bedingung, er solle mir die Maria Koop zum Weibe geben, sonst wenn ich mich erst taufen ließe, so bekäme ich sie nicht. Wie langmütig und gnädig ist Gott! Ich habe denn viel gebeten und der Herr gab mir die Maria; aber nur auf eine kurze Zeit. Der Geist Gottes erinnerte wieder an mein Gelübde; jetzt geht es nicht, denn mein Weib wird nicht wollen. Eines Tages als ich auf dem Felde bei einem Wasser stand, hörte ich die Stimme: „Bis hierher und nicht weiter, nicht einen Schritt.“ Mir wurde bange und ich bat den Herrn, er sollte mich nicht los lassen und mir Gnade schenken; sprach zu Gott: Werden diese alle verloren gehen, die dir nicht in der Flußtaufe gefolgt sind? Nun, sie werden nicht alle verloren gehen, aber die gehen verloren, die es wissen und nicht thun; dann war ich fertig. Ging nach Hause, sagte es meiner Frau, was ich dem Herrn versprochen hatte und jetzt thun werde; sie stimmte dem bei und wollte sich auch dem Heiland ergeben.

(Fortsetzung folgt.)

Habt Salz bei Euch!

Der evangelische Prediger Adolf Monod in Paris war eines Tages zugleich mit dem Erzbischof vom König Louis Philipp zur Tafel geladen. Der Erzbischof glaubte sich ein Späßchen erlauben zu dürfen und sagte zu Adolf Monod gewandt: „Herr Pfarrer, gestern kam ich an einer protestantischen Kapelle vorbei und konnte durchs Fenster sehen, wie sich etliche Leute um einen offenen Ofen herum gesammelt hatten und sich wärmten. Man muß, wie es scheint, Mühe haben, es in den protestantischen Kirchen warm zu bekommen.“ — „Meinen Sie, Herr Erzbischof?“ war die Antwort. „Ich ging gestern an Ihrer Notredame Kirche vorbei und sah durchs Fenster einige Lichter brennen am hellen Mittag. Es muß doch finster sein in der katholischen Kirche, Herr Erzbischof!“

Die Bedeutung des Wortes „Ewig“.

Das Wort „Ewig“ zerfällt nach Gottes Wort in drei Rubriken. Es wird 235 Mal in der Bibel erwähnt. Zu verstehen ist darunter:

1. Einen Zeitraum ohne Grenzen, also ohne Anfang und ohne Ende.

„Abraham ... predigte daselbst von dem Namen des Herrn des ewigen Gottes“ (1. Mose 21, 33): „Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? Der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt.“ Jes. 40, 28. „Aber der Herr ist ein rechter Gott ein lebendiger Gott, ein ewiger König.“ Jer. 10, 10. Obige Stellen zeigen uns deutlich, daß der Herr ein ewiger Gott und König ist ohne Anfang und ohne Ende und infolgedessen ist auch sei Name ewig. Sein Name ist sein Charakter. 2. Mose 34, 5. 6. „Denn der Herr ist freundlich und seine Gnade währet ewig und seine Wahrheit für und für. Ps. 100, 5. „Deine Gerechtigkeit ist eine ewige Gerechtigkeit.“ Ps. 119, 142. „Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser.“ Jes. 54, 8.

Diese Stellen bezeugen, daß das Wort „Ewig“ hier meint, ohne Anfang und ohne Ende, was niemand streitig machen kann. Ich will überhaupt nicht viel von meiner Meinung schreiben, sondern will Gottes Wort es erklären lassen und Gott beim Wort nehmen und nicht sagen: „*Das meint anders*, als es *sagt!*“ Gottes Wort *meint* was es sagt.

2. Was einen Anfang aber kein Ende hat. Hier unter diese Rubrik gehören die Engel, die wohl einen Anfang, aber kein Ende haben. „Jesus antwortete und sprach: Die Kinder dieser Welt freien und lassen sich freien, welche aber würdig sein werden, jene Welt zu erlangen und die Auferstehung von den Toten, die werden weder freien noch sich freien lassen, denn sie können hinfort nicht sterben, denn sie sind den Engeln gleich und Gottes Kinder, dieweil sie Kinder sind der Auferstehung.“ Luk. 20, 34—36. Die ewige Freude hat wohl einen Anfang, aber kein Ende, so auch der ewige Trost. Siehe Jes. 35, 10; 2. Thess. 2, 16. „Der Sabbat ist ein ewiger Bund, ein ewiges Zeichen ohne Ende. Im Paradies wurde er eingesetzt als Gedächtnis der Wunder Gottes (Ps. 111, 4), ist in der letzten Zeit an den Kindern Gottes das Zeichen einer neuen Schöpfung (Ebr. 4, 9. 10; 2. Mose 31, 16. 17; Hes. 20, 12. 20) und wird auch auf der neuen Erde gehalten werden, wo wir uns alle von allen Nationen, zusammentreffen werden, von allen Geschlechtern von Adam an. Da werden wir alle Gott loben und preisen. Jes. 66, 22. 23.

3. Eine lange Zeit, welche einen Anfang und auch ein Ende hat. Unter diese Rubrik gehören die Opfergesetze der Juden, die als eine „ewige Weise“ eingesetzt wurden, aber mit dem Kreuzestode Christi aufhörten. Siehe 3. Mose 3, 17; 2. Mose 12, 14; 1. Mose 17, 7. 13. 19. Wir finden sogar in der Bibel, daß die Zeit, in welcher ein Mensch im Grabe liegt,

als „ewig" bezeichnet wird. Pred. 12, 5.

Nun, ich will nicht diesen oder jenen angreifen, sondern es versuchen mit Gottes Wort zu bezeugen, denn Gottes Wort ist die Wahrheit und bleibt die Wahrheit.

Mit freundlichen Grüßen,

F. J. Gertzen.

Vereinigte Staaten.

Nebraska.

Jansen, den 24. Mai 1904. Nach recht dunklen, kalten Tagen und vielem Regen im April und Mai haben wir jetzt warme Tage und sehen täglich, wie alles so frisch aus der Erde hervorkommt und wächst, daß man so recht die Güte Gottes wahrnehmen kann, und wie Paulus zu den Römern sagt: „Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?" O, möchten sich doch recht viele durch die Güte Gottes und auch durch den Ernst Gottes zur richtigen Erkenntnis der Wahrheit führen lassen. Die Festtage der Pfingsten sind vorüber, es war mir wieder aufs neue recht wichtig, unter allerlei Volk, wer den Namen des Herrn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm." Den Juden wurde zuerst das Wort Gottes gesagt und hernach den Heiden. Wir hatten am zweiten Feiertag, vormittags Missionspredigt, wurden unter anderem auch darauf hingewiesen, zu geben und zu beten für das Wirken unter den Heiden, sammelten am Schluß noch eine Kollekte zu diesem Zweck, auch kamen später die Schwestern zusammen, um Kleider zu machen für die Waisenkinder auf unserer Missionsstation, Salem Park, bei Elk Park, Northcarolina. Es macht uns so mutig und froh, wenn wir den Bericht des lieben Bruders P. A. Wiebe lesen, wie sich viele beteiligen an dem Fortbestehen des Waisenhauses, Gott segne alle Geber und auch die Geschwister, die dort in der Arbeit thätig sind. Wollen diese Aufgabe im Herrn thun!

Br. H. Wiebe und Br. Johann Esau waren letzte Woche einen Tag hier; sie waren nach Dakota eingeladen, indem dort ein großes Tauffest sein sollte. Br. Wiebe kommt zum nächsten Sonntag hier durch und will sich dann noch etwas aufhalten und uns mit dem Evangelium dienen.

Nachbar Abr. P. Flaming hat von Oklahoma Nachricht erhalten, daß seine Mutter sterbenskrank sei, und noch ein Verlangen hat, ihre drei Kinder, die hier in Nebraska sind, zu sehen; darauf hin hat Abraham ein Telegramm geschickt, wenn sie es wünschen, wollen sie alle drei gleich hinfahren. Die Mutter ist in ihrem Leben sehr viel krank gewesen und eine Krankheit wird die letzte sein. Der Herr tröste Dich, liebe Schwester, und schenke Dir Geduld im Leiden.

Werter Freund, Henry Walter, Lincoln, N. D. Deinen Brief vom 19. Mai habe ich erhalten. Ich werde mich bemühen, Deinem Wunsch, so viel ich kann, suchen nachzukommen und Dir dann brieflich berichten.

Ph. E. Thiesen war auf die Feiertage nach Martel zu P. W. Tiessens auf Besuch gefahren. Er kam gestern zurück und sagt: Es geht ihnen dort sehr gut; sie sind froh und zufrieden, aber einsam.

Peter B. Friesens, Isaak Thiesen und noch mehrere sind nach Henderson Neb., auf Besuch gefahren. — H. H. Wieben und noch mehrere wollen den 7. Juni eine Besuchsreise nach Oklahoma machen. So wird viel hin und her gefahren. Wollen nur allezeit unser Augenmerk nach dem himmlischen Lande richten, denn am Ende des Weges liegt die Krone des ewigen Lebens und wenn wir recht reisen und recht kämpfen, werden wir dieselbe erlangen.

Grüßend, Peter Fast.

Henderson, den 21. Mai 1904. Da es dem gütigen Schöpfer im Himmel in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen hat, unseren lieben Gemeindebruder, Heinrich Epp, durch den Tod, so schnell und unerwartet aus unserer Mitte ins Jenseit zu rufen, sei es hiermit kund gethan, daß wir, die Trustees der Bethesda-Fortbildungsschule bei Henderson, Neb., weil der Dahingeschiedene ein Mitglied war, in unserer Geschäftsverhandlung beschlossen haben. 1. beklagen wir in dem Dahingeschiedenen unseres lieben Bruders H. C. Epp den Verlust eines nützlichen Gliedes der menschlichen Gesellschaft, der nicht so leicht ersetzt werden kann; er war als allgemeiner Freund und Nachbar immer bereit mit Rat und That zu helfen, wo er konnte.

2., daß wir in dem Dahingeschiedenen lieben Bruder Epp den Verlust eines thätigen Gemeindegliedes betrauern, der bis an sein Ende sich am Aufbau der Gemeinde mit Rat und That thätig erwieß, der als einer der Trustees bis an sein seliges Ende sich als ein freundliches und treues Mitglied bewährte und seine Freude daran hatte, daß die Gemeinde und Schule wachse, blühe und gedeihe.

3., daß wir Br. Epps Dahinscheiden mit der Familie des Dahingeschiedenen als einen Verlust eines liebenden und fürsorgenden Familienvaters betrauern, beugen uns aber ehrfurchtsvoll unter die allgewaltige Hand unseres himmlischen Vaters, der auch der Waisen und Witwen Vater sein will.

4. geben wir hiermit der leidtragenden Familie unsere Sympathie kund und erklären uns willig, diese Beschlüsse in den verschiedenen deutschen Zeitungen zu veröffentlichen und derselben der leidtragenden Familie zu überliefern, Johann Boehr, Joh. J. Friesen, Joh. H. Pankratz, Johann Doell, Jakob Mirau, Heinrich Ott, Daniel Peters, Kor. Peters, D. J. Kröker.

Nachtrag. Heinrich Epp hinterläßt eine tief trauernde Witwe und sechs Kinder. Zwei sind noch bei der Mutter, die seinen Tod betrauern. Heinrich Epp ist geboren Anno 1850, den 8. August in Paulsheim, Südrußland, wo sein Vater, Kornelius Epp mehrere Jahre Schulze war. Er verheiratete sich mit Sarah, geb. Friesen, Paulsheim, den 27. April 1871. 1874 von Paulsheim nach Amerika ausgewandert. Gestorben den 5. April 1904 bei Henderson, Neb., auf seiner Farm, wo er auch seit seiner Ansiedlung in Amerika beständig wohnte.

Die gläubig fleh'n,
Mit Thränen säen,
Sie sind im Herrn geborgen,
Ins Heim, so traut,
Das Gott erbaut,
Zieh'n wir vielleicht schon morgen.

Kansas.

Inman. Einen Gruß der Liebe an den lieben Editor, wie auch an alle Freunde, Verwandte und Bekannte. Indem wir in der alten Heimat noch so viele Freunde haben, so sind selbige auch mit eingeschlossen.

Meine Gedanken gehen in meinen alten Tagen noch oft hinüber über den großen Ozean. So dachte ich, wäre es an der Zeit, von uns ein Lebens- oder Liebeszeichen durch die liebe „Rundschau" mitzuteilen. Denn bald, ja bald, so sind wir nicht mehr hier, denn wie mancher Alte ist dieses Jahr schon hinübergerufen worden in die Ewigkeit; und Ihr, liebe Mitwanderer, unsere Stunden sind gezählt und die werden wir nicht überschreiten. Wer weiß, ob dieses nicht schon das letzte Mal ist, daß ich für die liebe „Rundschau" schreibe, Gott weiß es.

Ich bin mit den Kindern, die uns der Herr anvertraut hat, gesund, habe auch schon 75 Jahre zurückgelegt. Der Herr hat mich schon durch trübe Stunden geführt, ihm sei Dank gebracht, daß ich noch so da bin, wie ich bin.

Meine Frau hingegen ist schon über 10 Jahre kränklich, daß sie oft die Zeit im Bette zubringen muß, und sie sollte in meinen alten Tagen meine Stütze sein; aber Gottes Wege sind nicht unsere Wege.—Doch wir haben den Trost, wenn wir werden recht gekämpft haben, so soll uns die Krone beigelegt werden; dieses wünsche ich uns allen. Amen.

Die Witterung war eine zeitlang trocken gewesen, aber, Gott sei Dank, den 23. und 24. April hat es schön geregnet. Die Bäume im Garten standen voller Blüte, daß es eine Lust war, anzusehen. Möge Gott fernerhin seinen Segen dazu geben. Die Aussichten für den Weizen sind auch gut.

Zum Schluß wünsche ich allen gute Gesundheit und ein zufriedenes Dasein.

Wir bauen hier so feste
Und sind doch fremde Gäste
Und da wir sollen ewig sein,
Da bauen wir so selten ein
Dies Haus ist mein und doch nicht mein,
Der vor mir war, dacht' auch 's wär sein,
Er zog hinaus, ich zog hinein,
Nach meinem Tod wird's auch so sein.

Joh. Neufeld.

Anm. Diese Korrespondenz war verlegt — bitte, bald wieder schreiben. —Ed.

Norddakota.

Glen Ullen, den 30. April 1904. Einen herzlichen Gruß an den Editor der „Rundschau", mit der Bitte, diese Zeilen in der „Rundschau" aufzunehmen, dieweil ich weiß, daß sie in jedes Mennonitenhaus eingekehrt. (Wäre uns schon recht, aber bei ein paar geht sie leider vorbei.—Ed.)

Berichte hiermit den lieben Freunden in Amerika, sowie auch in der alten Heimat, in Rußland, daß es dem lieben Gott gefallen hat, den lieben Vater aus unserer Mitte zu nehmen. Der Verstorbene ist Johann Jakob Wiebe, geboren in Prangenau, Molotschna, Rußland, den 12. Februar 1836. In den Ehestand getreten den 3. März 1856, mit Kornelia Neuman aus Rudnerweide. Er ist den 24. März 1904 gestorben; hinterläßt eine trauernde Witwe mit vier Kindern. Vier sind ihm schon vorangegangen. Großvater geworden über 25 Kinder, Urgroßvater über ein Kind. Wurde am 30. März dem Schoße der Erde übergeben, wo er ruhen wird bis ans Ende, da ihn der Herr auferwecken wird.

Noch etwas vom Wetter. Wir hatten einen sehr strengen Winter. Der Schnee fiel den 3. Dezember und blieb liegen bis am 3. April. Wir hatten sehr viel Schnee und beinahe jeden anderen oder dritten Tag einen „Blizzard", so daß viel Rindvieh und Schafe dem „Blizzard" erlegen sind. Auf manchen Plätzen bis 900 in einem Tag. Die Leute, die hier schon 20 oder 22 Jahre gewohnt haben, sagen, daß sie noch nie so einen strengen Winter gehabt hatten. Bei den meisten ist das Heu ausgegangen. Das Wetter ist auch jetzt noch sehr kalt, so daß das Gras schlecht wächst. Gestern hatten wir einen kleinen Gewitterregen und ziemlich warm. Hoffentlich

wird es auch wieder wärmer werden. Die Leute sind sehr mit ackern und säen beschäftigt.

Zum Schluß einen Gruß an den Editor und alle Rundschauleser von

J. J. M. Wiebe.

California.

Los Angeles, den 17. Mai 1904. Werte „Rundschau"! Da es wohl wieder an der Zeit ist, etwas von mir hören zu lassen, so will ich dieses Mal mit den werten Lesern von Upland bis Cloves, Cal., gehen und zwar weil ich selber die Strecke gefahren bin.

Dienstag, den 10. Mai, 5 Uhr abends, verließ ich Los Angeles auf der S. F. Bahn, um mir die Gegend bei Reedly anzusehen, und zwar weil ich dazu von vielen aufgefordert wurde. Nun jetzt zur Besichtigung. Bis Upland hatte ich Euch schon erzählt; nun weiter. Die Gegend bis Saint Bernardino ist noch ziemlich schönes Land, stellenweise etwas bergig und auch mit Steinen vermischt, so wie es an den Bergen gewöhnlich ist. Trotzdem aber schöne Gärten mit verschiedener Frucht, so wie Orangen, Citronen, Weintrauben, Pfirsische, Aprikosen, Birnen, schöne Weingärten, dazu auch recht schöne Getreidefelder. Weiter östlich wurde es mehr bergig und immer weniger schönes Land, daß nur zwischen Bergen hin und wieder kleine Häuser zu sehen waren. Von da an war es für mich unmöglich, etwas zu sehen, denn es wurde Nacht (hin und zurück diese Strecke nachts zu fahren), aber es wurde mir gesagt, daß wenig brauchbares Land bis Barrton zu sehen wäre. Hier kam unser Zug halb zwei Uhr nachts an, und weil der Zug, den ich jetzt besteigen sollte, sieben Stunden spät war, so fuhr ich erst halb neun Uhr morgens ab. Von hier an war es eine rechte Wüste. Lauter Sand, so ging es bis wir an die Gebirge kamen. Nur sehr wenig Gras; dagegen sahen wir diese Kaktusbäume, welche wohl bis 12 Zoll Durchmesser hatten. Jetzt ging es auf die Berge bis 300 Fuß hoch. Dabei mußten wir durch 18 Tunnels fahren und zwar in einer Zeit von zwei Stunden. Die ersten sechs waren wohl nicht über ¾ Meilen voneinander. Als wir da durch waren, fing sich wieder mehr ebenes Land an. Auch mitunter schon recht schöne Anpflanzungen. Doch hier ist wohl mehr Viehzucht. Ich dachte beim Durchfahren dieser Gegend, wenn da erst die Bewässerung ermöglicht ist, (welches ohne Zweifel noch geschehen wird) dann ist dort noch für Tausende Gelegenheit, ein schönes Heim zu gründen. Nun wurde die Gegend immer schöner, weil das Land nach Fresno schon unter Bewässerung ist. Da ich wieder Züge wechseln sollte, um nach Reedly zu kommen, es aber spät wurde, so entschloß ich mich, lieber ein extra Ticket zu kaufen und zur Nacht nach Fresno zu fahren, um da auch gleich das Land zu besehen. Um halb sechs Uhr abends stieg ich in Fresno aus, sahe mir den Tag noch die Stadt etwas an, um Donnerstags das Land zu besehen. Fresno ist eine schöne Stadt mit 24,000 Einwohnern und mit sehr schönen Anpflanzungen, welches das Aussehen der Stadt sehr verschönert. Donnerstag, 8 Uhr morgens, ging es per Wagen auf das Land und zwar in nordöstlicher Richtung. Wir fuhren durch eine prachtvolle Gegend, wo Tausende von Acres mit Weinreben bepflanzt waren, aber auch anderes Obst, alle Sorten Nüsse, Feigen, Orangen, Citronen, Pfirsische u.s.w., und ich glaube, wohl noch nicht einen besseren Stand der Bäume, auch der Weinreben gesehen zu haben, wie da. Wir fuhren bis Cloves, 8 bis 10 Meilen von Fresno. Hier wurde uns Land gewiesen. Das Land, das man Meilen weit sehen kann, ist ganz eben, so wie in Nebraska und Kansas. Allem Anschein nach ist es eine fruchtbare Gegend. Die Brunnen 50 Fuß tief und liefern genügend und gutes Wasser. In der Stadt Cloves sind, so wie sie uns sagten, die größten Holz-Schneidemühlen in Amerika, wo viele Menschen beständig Arbeit erhalten für guten Tagelohn. Nun wieder zum Land. Sie fuhren wohl 40 Meilen mit uns herum. Es scheint mir, als ob im Land wohl kein großer Unterschied sei und Wasser zur Bewäßerung ist genügend. Mit einem Kontrakt für diese Gegend bis 1922 für 62½ Cent per Acre das Jahr. Das Land wurde uns für $65 bis $70 per Acre angeboten, d. h. unbepflanzt, und auch auf diese Art: Wer nicht Geld hat, die Anzahlung zu machen, daß sie dem doch Land verkaufen und auch das Holz stellen, ein Haus zu bauen, für acht Prozent Zinsen. Dazu versprachen sie, den armen Leuten Arbeit zu geben, acht Monate im Jahr, zu nicht weniger als $2.00 per Tag. Da ich glaube, daß dieses eine Gelegenheit für die armen Leute ist, so wollte ich dieses gerne „gut geprüft" sehen. Dazu kann hier eine schöne Ansiedlung deutscher Leute Raum finden. Ich bat, daß sie uns auf vier Wochen zwei „Stücke" Land reservierten. Diese zwei Plätze enthielten 1020 Acres mit viel Wasser.

Um 3 Uhr ging es weiter nach Reedly zu. Das Land sieht überall fruchtbar aus. In Reedly angekommen, ging ich zuerst zu G. G. Wiensen, fand sie gesund und froh. Zur Nacht ging ich noch nach Jakob Wedels, welche zu dieser Zeit beinahe zwei Meilen außer der Stadt wohnten, wollten aber in die Stadt ziehen. Freitagmorgen ging ich wieder nach Wiensen, und er sorgte dafür, daß ich die Gegend dort auch besehen konnte. Wir fuhren sieben bis acht Meilen auf das Land. Auch hier fand ich die Gegend fruchtbar. Ich denke, daß wohl nur ein kleiner Unterschied ist zwischen dieser Gegend und der Gegend bei Cloves, nur sieht es mir so, als ob die Gegend bei Fresno etwas älter aussieht. Hier wird mehr Alfalfa gezogen und Vieh gehalten. Es war nur eins, warum ich die Gegend bei Fresno oder Cloves vorzog, und das ist die bessere Gelegenheit für die armen Leute. Ich will jetzt zum Schluß kommen.

Samstagmorgen, 4 Uhr, bestieg ich den Zug, der mich meiner Heitmat zuführen sollte. Nachdem ich mich von Geschw. Wiensen verabschiedet hatte, ging es wieder bis Rostone. Hier angekommen, mußte ich wieder acht Stunden auf einen anderen Zug warten. Halb zwei Uhr morgens, ging's endlich meiner Heimat zu und kam 7 Uhr morgens in Los Angeles und 8 Uhr bei den Meinen an. Traf alles wohlbehalten an. Dem Herrn sei Dank.

Wenn jemand noch mehr wissen will, der kann an mich schreiben. Ich will ihm jede mögliche Frage beantworten; nur wolle er nicht vergessen, eine Briefmarke beizulegen.

Den Editor und die Leser herzlich grüßend, Euer geringer Mitpilger nach Zion, Peter Wall,
Station K., R. F. D. No. 3.
Los Angeles, Cal.

Canada.

Alberta.

Sunny Slope, den 16. Mai 1904. Liebe „Rundschau"! Da von hier nur selten jemand schreibt, so möchte ich ein paar Zeilen der „Rundschau" zusenden. Im Rückblick auf den Winter, den wir gehabt, müssen wir sagen, er war schön und obwohl es uns im Februar und März etwas kalt vorkam, so ist doch kein Tag im ganzen Winter gewesen, an dem die Leute nicht haben reisen können, und mit dem 1. April haben wir hier angefangen zu ackern, und es ist bei dieser Zeit schon alles fertig und ist beinahe alles aufgegangen, so daß wir auf eine gute Ernte hoffen.

Auch ist zu berichten, daß J. B. Nachtigall von Kansas, wenn ich recht bin, noch im März hierher kam, um auch diese Gegend in Augenschein zu nehmen, und soweit gefällt es ihm sehr gut. Am 30. April kam sein Bruder H. B. Nachtigal im Interesse der ganzen Freundschaft; jedoch durch das plötzliche Auftauen hatte er wegen des hohen Wassers und Auswaschungen auf der Bahn viel Aufenthalt. Als er bis Didsbury war, wurde er krank, so daß er auch nicht gleich aufs Land gehen konnte und sein Ticket hatte er nur auf 21 Tage ausstellen lassen, daher lief ihm die Zeit ab und konnte nicht ausrichten was er sollte und wollte. Er ging den 6. Mai wieder retour. Der schlechte Weg, den er hier antraf, machte nicht den besten Eindruck auf ihn. Aber jetzt komm nur her, jetzt ist der Weg schon trocken.

Martin Penners von Greenland, Manitoba, weilen hier gegenwärtig auf Besuch.

Von Krankheit ist auch zu berichten, denn bei uns ist die Diphteritis ausgebrochen und es ist ein Jammer anzusehen, wie die Krankheit den Körper angreift. Es war gestern, den 15., gegen abend, da schien es nicht anders, als nach sterben; es war auch weit vorangeschritten, daß alle menschliche Hilfe aus war, da meinte unsere Tochter Eva, wenn wir beten würden, das würde der Kleinen helfen und Gott hat uns wirklich erhört und ließ es uns merklich sehen, wie es sich wendete. (Ps 103, 2.—Ed.) Da haben wir Ursache, dem himmlischen Vater zu danken, obgleich noch nicht alle Gefahr vorüber ist, so hat die Kranke es doch schon bedeutend leichter, denn gestern war sie dem Erstikken nahe und heute kann sie ganz leicht atmen.

Noch einen Gruß an alle Leser,
Peter P. Giesbrecht.

Rußland.

Triwalnaja (Warnburg), 22. April 1904. Wertester Herr Fast! Ihren mir werten Brief, sowie auch drei Nummern „Rundschau" 14, 15 und 16 habe ich dankend erhalten. Sie ersuchen mich in Ihrem werten Brief, ich möchte Ihnen von Zeit zu Zeit Mitteilungen von hieraus machen, welches unseren, von hier ausgewanderten Freunden oder Mitbrüdern in Amerika sehr von Interesse sei. Diesem wollte ich zwar gerne nachkommen, jedoch bin ich nicht fähig genug, um Ihnen einen Bericht geben zu können, der ohne verbessert (Zensur) in Druck gegeben werden könnte, sollte Ihnen jedoch mein schwaches und fehlerhaftes Schreiben keine Schwierigkeiten bereiten, so können Sie oder auch mein Freund Ph. Vier mir sofort Mitteilungen machen und ich werde Ihnen dann von Zeit zu Zeit über hiesige Verhältnisse oder Ereignisse, so viel mir bewußt, berichten. (Ihr Schreiben ist uns herzlich willkommen, und wir wissen, daß in Oklahoma, Washington, Kansas und Kalifornien dieses Schreiben und Ihre in Aussicht stehende Berichte auch herzlich willkommen sein werden.—Ed.) Teile Ihnen jedoch einstweilen mit, daß wir hier einen ziemlich gelinden Winter gehabt haben, was den

Armen sehr zugute kam, indem es ja bei diesen Leuten doch wieder an Brennmaterial und auch an Futter fürs Vieh mangelte.

Vor Weihnachten haben wir ziemlich Schnee gehabt, doch durch die warme Witterung und den Regen im Januar, blieb nur noch eine Eisdecke, was bis zum 6. Februar anhielt, sodann bekamen wir abermals ziemlich Schnee, somit auch gute Schlittenbahn, weshalb wir bis zum 28. März (zu Ostern) gut mit Schlitten fahren konnten, jedoch zeigte uns der Ostermorgen, daß der Frühling nicht mehr ferne sei, indem sich die Frühlingsboten (Störche) zeigten. (Wie oft haben wir diesen majestätischen Klapperstörchen auf den großen Querscheunen in Rückenau zugesehen, wie lebendig wurde es im Nest, wenn Vater Storch mit einer Schlange oder Eidechse triumphierend ankam und mit Behagen zuschaute, wie die „Jungen" die Habe verzehrten!—Ed.) Vom 29. März an gab es sehr schöne Tage, so daß der Winter in kurzer Zeit Abschied nehmen mußte, weshalb unsere Leute schon am 8. und 9. April hinaus ins Feld ziehen konnten, um ihre Aecker zu bestellen. Von genanntem Datum bis jetzt haben wir schöne warme Frühlingstage, zwei Tage sogar zu warm, bis 26 Gr. Wärme. Indem nun die meisten Bauern ihr Land im vergangenen Sommer und Herbst schwarz ackerten und somit im Frühjahr nur zu eggen brauchten, so sind seit gestern schon viele mit ihrer Aussaat fertig, fangen an mit Brachen pflügen zu Winterkorn (Roggen) und pflanzen Kartoffeln und Arbusen. Die Obstgärten, sowie auch Gemüsegärten, sind ebenfalls alle schon vor einer Woche in Ordnung gebracht worden. Die Bäume fangen an grün zu werden und haben wir jetzt nur den Wunsch und die Bitte, daß uns der liebe Gott bald einen schönen milden Regen zuschicken möchte, — alsdann uns bewahren wolle vor schlechter oder ungünstiger Witterung im Sommer. Das Eis der Wolga fing an zu brechen und zu gehen, den 5. d. M., so daß nach sechs Tagen schon die Schiffe ihre Reisen nach unten und oben antreten konnten. Das große Wolgawasser haben wir jetzt seit vorgestern beim Dorf und fangen die Alten schon ziemlich Fische. Seit dem 7. d. M. haben wir auch wieder einen neuen Dorfältesten oder Vorsteher, Christoph Brodts Schwager, Jakob Kunzel, bekommen. Derselbe widersetzte und wehrte sich stark, indem ihm sein ältester Sohn im vergangenen Jahr, sowie auch sein Vater gestorben sei und selbst unbedingt bei der Feldarbeit in diesem Jahr sein müsse, half ihm aber nichts, mußte das Amt übernehmen. — Daß Kunzels älteste Tochter unlängst ebenfalls gestorben ist, werden ja die amerikanischen Freunde schon erfahren haben. Ueber den russisch-japanischen Krieg werde ich nichts berichten, da die amerikanischen Zeitungen dieselben Berichte von dort bekommen, wie auch die Russen uns berichten, indem ich aus dem „California Demokrat", welchen mir mein Halbbruder Heinrich Bier aus Fresno zuschickt, solches erfahren habe, ausgenommen, mußte mitteilen, daß unsere im Reservedienst stehenden Soldaten noch alle zu Hause sind; nur trägt man die Sorge, daß sie bald gefordert werden, da die auf der Flotte dienten, schon zu Ostern hier abberufen wurden.

Bemerke hierbei noch, daß die Bauern im ganzen Nowoesenschen Distrikt zu gleicher Zeit mit der Feldarbeit anfangen konnten, ebenso steht auch die Witterung bis jetzt einerlei.

Sonst wäre hier nun noch alles so ziemlich beim alten, obzwar Veränderungen vorkommen und ein mancher schon das Zeitliche segnete und die Seinigen verlassen mußte, wie es auch einmal mit uns geschehen wird. Gott gebe, daß wir dann eingehen können in das Reich, das uns unser Heiland so teuer erworben, wo alsdann keine Meere uns voneinander trennen werden.

Somit freundlichen Gruß an Sie, sowie auch an alle Freunde in Amerika, von Ihrem Freund,

P. Bier.

Anm. Melde meinem Freund Ph. Bier noch, daß mein Sohn Alexander, sich eine Braut (Bertha Luft, wohnhaft in Saratow) gesucht hat, und meine zweitjüngste Tochter Theresia ebenfalls Braut ist, bekommt Heinrich Hardt seinen Sohn aus Brunnenthal; wenn die Hochzeiten stattfinden, ist noch nicht bekannt, da mein Sohn erst bis März aus Moskau kommt. Mein Freund Bier, sowie alle Freunde, mögen auf Pfingsten herüberkommen und Hochzeit mitfeiern. Derselbe.

Bibelbesprechung.

Wir entnehmen der Fr. St. einige Bruchstücke aus der Bibelbesprechung in Spat vom 11. bis 13. Januar:

Sonntag, den 11. Januar trug uns der Zug von Kurman südwärts. Während der Zug durch die winterlichen, beschneiten Krimer Steppen dahinbrauste, beschäftigten sich unsere Gedanken mit Offenb. Joh. 2 und 3, welche das bekannte Thema unserer Bibelbesprechung sein sollte. Angekommen im Spater Versammlungshause, hörten wir die Stimme unseres soeben in der Leidensschule stehenden Aeltesten Bruder David Dürksen, wie er Gott, dem allein Weisen, um einen besonderen Segen für diese Tage unseres Beisammenseins anflehte. Dann wurde von Br. Dürksen zum Leiter der Bibelbesprechung Br. Jakob Reimer von Rückenau vorgeschlagen, welches von der Gemeinde unterstützt und einstimmig angenommen wurde.

Br. Reimer erklärte, daß Br. Dürksen ihn mit diesem Auftrage ganz überrascht habe, er es aber im Aufblick auf des Herrn Hilfe doch thun wolle. Es wurden noch etliche Verse gesungen, darnach betete Br. Reimer nochmals herzlich um Beistand aus der Höhe, und dann wurde das erste Sendschreiben aus Offenb. 2 vorgelesen. Br. Reimer machte einige einleitende und erläuternde Bemerkungen und zeigte daraufhin, daß die Offenbarung Joh. ein rein prophetisches Buch sei und eigentlich die Offenbarung Jesu heiße und nicht die Offenbarung Johannes. Auch die sieben Sendschreiben sind Prophezeiungen. Sie sind Wort für Wort vom Heil. Geiste diktiert. Es gab damals viel mehr als sieben Gemeinden, aber nur an sieben Gemeinden wurden Briefe gesandt, denn sieben Gemeinden genügen als Siegel aller gläubigen Gemeinschaften. So wie sich eine jede Gemeinde darin spiegeln kann, kann's auch der Einzelne in der Gemeinde. In diesem ersten Sendschreiben ist der Hauptcharakterzug der ganzen Gemeinde geschildert. Einzelne in der Gemeinde können wohl anders gewesen sein. Dann nahm Bruder Peter Unruh von Orloff, Molotschna, das Wort und zeigte uns, wie die Sache doch so sehr ernst sei, und wie wir uns in allen diesen Briefen wiederfinden können. Ueberaus wichtig ist es, daß das, was hier gesagt ist, von Jesus gesagt worden ist. Selbst das Urteil des Johannes hätte trügen können, das Urteil Jesu aber trügt nie! — Und wie gut ist, daß, wie es in Vers 1 heißt, die Sterne in Jesu Hand sind; nicht Petrus hat sie in seiner Hand, nein, Jesus, der starke Heiland. Es ist hier in dieser Gemeinde so wie einst in Sodom: Jesus sieht und urteilt, Gott sah dort und urteilte. Dann sprach Br. Rudnitzky seine Freude über den großen Trost für die Diener des Herrn aus, der in den Worten liegt: „Der da hält die sieben Sterne in seiner Hand." Der Bote des Evangeliums darf wissen: Ich bin Jesu Diener und keines anderen. Nicht die Gemeinde hält mich, sondern der Herr. Dann hebt Br. Jakob Kröker, Spat, die große Wahrheit hervor, daß der Herr Jesus sich hier der Gemeinde so vorstellt, daß sie den festen Eindruck bekommt: der kennt uns ganz genau, darum auch das rechte Urteil; weiter betonte er besonders den Satz: „Er hält sie in seiner Rechten!" Wenn Gott irgendwo im Worte seine unumschränkte Macht und Kraft andeuten will, dann spricht er von „seiner rechten Hand". Das ist das Sinnbild seiner Kraft; dies soll uns Mut geben für ihn zu leben und für ihn zu arbeiten. Weiter wurde noch von Br. Reimer betont, daß der Herr hier nur immer zum Vorsteher der Gemeinde redet, denn nach Beschaffenheit des Vorstandes beurteilt er die ganze Gemeinde; wie ernst für die Vorsteher! Ist hinter dem Tisch oder der Kanzel kein Feuer mehr, wie soll es denn in der Gemeinde brennen? Wie der Vorsteher ist, so ist immer auch der größte Teil der Gemeinde.

Weiter wurde von Br. Dürksen über Vers zwei erwähnt, wie Jesus das Gute so gnadenvoll hervorhebt, das noch in der Gemeinde war, dann aber sozusagen die Rute emporhebt und sagt: „Gedenke aber, wovon du gefallen bist, thue Buße und thue die ersten Werke." Es ist noch Hoffnung vorhanden. Die Gemeinde zu Ephesus arbeitete unermüdlich, hatte Geduld und ein feines Ohr, welches die Lügner herausfand. Welch ein schönes Lob! Dann sprach Br. Unruh das ernste Wort: Brüder, mir ist's, als ob wir so weit zurückständen hinter jener Gemeinde! Haben wir all das Gute jener Gemeinde?

Dann wurde von Br. Jakob Kröker besonders darauf hingewiesen, wie Jesus all unser Thun sieht und beobachtet. Er illustrierte es an dem Bilde wo Jesus einmal einen christlichen Geschäftsmann besuchte und in persönlicher Gegenwart einen Tag als Gast bei ihm verweilte.

Br. Unruh stellte dann die ernste Frage: Sind diejenigen die Ausnahmen, die die erste Liebe verlassen haben? Ich glaube, die meisten haben darüber zu klagen. Ich auch, denn ich fühle es! Wo ist das Lächeln Jesu, das wir einmal fühlten? Wo ist die Inbrunst der ersten Tage? Wir haben Arbeit, Zusammenkünfte und Bibelbesprechungen hier und dort, aber wie steht's mit der ersten Liebe? Darauf stellte Br. J. Hübert, Spat, die Frage, ob erste Liebe mit ersten Gefühlen vielleicht auch zu verwechseln sei. Br. Dürksen antwortete sehr praktisch darauf mit einem Bilde aus dem Eheleben. Weiter wurde von Br. Reimer auf den Ernst des „Leuchterumstoßes" hingewiesen. Es kommt dies nicht nur so wie bei Ephesus bei ganzen Gemeinden vor (bei Ephesus ist der Leuchter wirklich umgestoßen, denn die Stelle ist nicht mehr, wo Ephesus leuchtete), sondern es kann dies auch bei einzelnen Menschen vorkommen. Ein Prediger kann dann z. B. noch immer recht predigen, aber kein Kind Gottes wird mehr erbaut und kein Sünder bekehrt. Warum? Der Leuchter ist aus seinem Innern gestoßen.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung.

Die alte Schuld.

Von G. H. v. Schubert.

(Fortsetzung.)

Hier bei der Familie des Herrn von G** fand er freilich ein ganz anderes besseres Instrument; er betrachtete dieses mit Bewunderung, und als er die Frage, ob er Klavier spiele, mit bescheidenem Ja beantwortet hatte, gab er der Aufforderung der Frau von G** nach, einige der Lieder, zu denen die Noten vorlagen, zu spielen. Die Mutter wie ihre Kinder begleiteten das Spiel mit ihrem Gesange. So hatte Friedrich niemals singen hören, so hatten noch keine Lieder ihn gerührt, als diese mit ihrem frommen Inhalte. Vor allem schien es ihm, als ob in der lieblich tönenden Stimme der Fräulein von G** ein Gefühl der innigen Andacht sich ausdrückte, das ihn tief bewegte. Er hatte es noch niemals gewagt, diese edle Jungfrau recht anzusehen, sondern wenn er sprach, sah er immer nur der ehrwürdigen Mutter oder ihrem Gemahl ins Gesicht, und auch beim Gruß, wie beim Abschied, erhob er kaum seine Augen zu einem flüchtigen Hinblicke; jetzt aber, da er vom Klaviere aufstand, wagte er einen vollen Blick auf das schöne jungfräuliche Angesicht. Dieser Blick würde nicht ohne Nachwirkung auf sein Herz geblieben sein, wenn nicht über das Herz des Jünglings ein frommer, ernster Sinn gewacht hätte, der keine Bewegung aufkommen ließ, gegen welche ein inneres, besseres Gefühl sein Verbot aussprach. Er hatte einen Bund gemacht mit seinen Augen, daß sie nichts eingehen ließen zur Seele, was den Frieden störte, und dasselbe in noch höherem Maße galt von der feinfühlenden, in der Furcht Gottes erzogenen Jungfrau, so daß beide nur sich sahen, als sähen sie sich nicht.

Desto ungehemmter und vertraulicher war Friedrichs Umgang mit dem Bruder des Fräuleins, der um einige Jahre jünger war als er. Dieser schloß sich mit großer Herzlichkeit an Friedrich an; beide ergingen sich, bei dem schönen Frühlingswetter, in der Stadt und ihrer Umgegend, und Franz, so hieß der Sohn des Herrn von G**, gestand seinen Eltern, daß er noch niemals einen Jugendfreund so lieb gewonnen habe als den Lambert.

„Wer weiß," sagte Herr von G** zu Friedrich, als er diesen mit seinem Sohne bei dem gemeinsamen Lesen eines Buches beschäftigt fand, „wie ich Sie noch einmal für meinen lieben Franz gebrauchen und zu seinem Besten benutzen kann."

Am letzten Morgen, ehe die edle Familie Leipzig verließ, um auf ihre Güter abzureisen, konnte sich denn auch Friedrich in seinem Glanze, in dem schönen, neuen Anzuge zeigen, welchen er der Güte des Herrn von G** verdankte. Er kannte sich selber nicht mehr, da er als vornehmer Herr gekleidet, über die Straße ging, und das grüne Röcklein, das ihm die Frau Gerichtshalterin aus einem alten Jagdkleide ihres Mannes angeschafft hatte, kam ihm jetzt so schlecht vor, daß er sich fast seiner schämte. Als er von Herrn von G** Abschied nahm, drückte ihm dieser noch einen Beutel voll Geld in die Hand. „Halten Sie gut damit Haus," sagte der edle Mann, „wie mit allen Gaben, welche Gott ihnen anvertraut hat. Bleiben Sie im Gebete, an der Wachsamkeit und Mäßigkeit, und im rechten Fleiße zu allen guten, löblichen Werken! Obgleich ich weiß, daß Sie einen guten Führer und Lehrmeister in Ihrem Innern haben, der Sie nicht verlassen kann, werde ich dennoch mich fleißig nach Ihnen erkundigen. Und ich hoffe da nur immer Gutes zu hören. Auch wird uns ja wohl einmal im Verlaufe des Sommers, noch vor unserer Abreise nach Dresden, das Vergnügen zu teil, Sie auf unserem Gute, welches nur eine kleine Tagreise von hier entfernt ist, bei uns zu sehen; eingeladen wenigstens sind Sie von uns allen herzlich zu einem solchen Besuche."

Obgleich die Trennung nur für kürzere Zeit dauern sollte, that dennoch dem Friedrich der Abschied von der edlen Familie so wehe, wie ihm außer dem Abschiede von der Mutter Gertraud noch keiner gethan hatte. Er kam sich recht verlassen in der fremden Stadt vor; er eilte aus dem Menschengedränge der Gassen auf sein stilles Zimmer, da bei einem Buche, das sein Landsmann, der Buchhändler, ihm geliehen hatte, ein Ausruhen zu finden.

Wie fühlte er sich von neuem zum herzlichen Danke bewegt, als er den Beutel, den Herr von G** ihm gegeben, öffnete und darin 30 Thaler in Silbergeld fand. „So viel Geld," dachte er, „und meine liebste Mutter Gertraud sollte nichts davon haben?" Zwar wußte er, daß er bald für die Vorlesungen, die er diesen Sommer zu hören hatte, gegen 15 Thaler werde bezahlen müssen, „aber," sprach er bei sich selber, „ich habe ja noch Geld übrig von der vorigen Gabe des Herrn von G**, und Kleider, Wäsche, sowie alles, was ich brauche, darum kann ich der lieben Mutter Gertraud wohl wieder etwas schikken." Er setzte sich an seinen Schreibtisch und schrieb, zum Begleiter des Geldes, die nachstehenden Zeilen.

„Meine liebste Mutter weiß es und hat es mir oft gesagt, daß das Menschenherz böse ist von Jugend auf, auch sollen wir ja unsere Sünden bekennen, dann werden sie uns vergeben. Darum, meine liebste, treueste Mutter, bitte ich, mir zu vergeben, daß ich Sie so gekränkt habe. Ich getraute mir's in meinem vorigen Briefe, den ich von Arnstadt aus schrieb, nicht zu sagen, aber ich muß es nur gestehen, ich habe die neuen Hemde und Strümpfe, die Sie mir auf meiner Reise mitgegeben hat, unterwegs verkauft. Freilich, wie der Jäger Berthold sagt, der Sie schön grüßen läßt, aus bitterer Not, doch hätte ich das nicht thun sollen, denn die Hemden hatte meine liebste Mutter mit ihrer fleißigen, gesegneten Hand gemacht, und es war manche Thräne von ihr über unseren Abschied darauf geflossen; meine liebste Mutter, vergebe Sie mir das; vergebe Sie mir alles, wodurch ich Sie geärgert oder gekränkt habe.

Aber Gott ist freundlich und gut, über all unser Bitten und Verstehen. Er hat mir an dem Herrn von G** einen rechten Wohlthäter und Freund erweckt. Derselbe hat mir einen ganz neuen, schönen Anzug, vom Kopf bis zum Fuß, und so viele schöne Wäsche geschenkt, als ich noch niemals gehabt habe, auch hat er mir ein Zimmer gemietet, das sogar prächtig ist. Ach, ich wollte, meine liebste Mutter könnte da bei mir stehen und einmal mit mir hinausschauen zum Fenster.

Wenn ich auf die Gasse gehe und es kommen viele Leute, da ist mir's immer, als müßte ich mich recht umsehen, ob nicht meine liebe Mutter käme, wie sie in Kempten so manchmal zu mir kam. Doch es geht ja so ein Jahr nach dem anderen hin und dann sind wir, ach Gott, lasse mich dahin gelangen, beisammen in der seligen Ewigkeit, dann kann ich erst meiner liebsten Mutter recht danken für alles, was sie an mir gethan hat.

Der Herr von G** und seine Gemahlin sind so gute, fromme Herrschaften, daß mir's recht wohl zu Mute bei ihnen gewesen ist. Auch kommt mir's vor, als hätte die gnädige Frau von G** eine Aehnlichkeit mit meiner lieben Mutter. Ich habe oft gedacht, ach, wenn mich doch der liebe Gott auch so gut und fromm werden ließe, wie diese Herrschaften sind. Und ich will mit Gottes Hilfe recht wachen und beten, daß ich einmal dahin gelange, wo solche Seelen sind. Der Sohn des Herrn von G** ist auch recht gut und sie haben auch ein Fräulein. Der Jäger Berthold aber, das ist der, welcher damals, als sein Herr so krank war, mit in meiner lieben Eltern Haus gewesen ist.

Der Herr von G** hat mir schon wieder so vieles Geld gegeben. Mir würde kein Bissen davon schmecken, wenn meine gute Mutter Gertraud nicht auch etwas davon annehmen möchte. Liebste Mutter, ich sollte und möchte für Sie im Schweiß meines Angesichts arbeiten und für Sie sorgen, und nun sitze ich hier in allem Wohlleben und in Bequemlichkeit. Denn gestern und vorgestern habe ich bei Herrn von G** so gute Sachen gegessen, als ich mir vorher gar nicht habe denken können. Ach, möchte Sie doch auch für das Geld manchmal ein Stück Fleisch kaufen und einen Trunk Kaffee, denn in Ihren Jahren bedarf Sie ja solcher Erquikkung, und Sie hat gespart und gedarbt genug, nur um Ihren Sohn zu unterhalten.

Nun, liebste Mutter, der Herr wolle Ihr Vergelter und Ihr sehr großer Lohn sein. Ich will mich gewiß an seine Hand halten, denn dann bleibe ich auch bei meiner guten Mutter.

Ihr getreuer, dankbarer Sohn

Friedrich Lambert."

Durch die freundliche Vermittelung seines Landsmannes erhielt Friedrich gegen den billigsten Wert an Silber zwei Dukaten, die er dem Briefe an seine Mutter beilegte; und als er diesen zur Post getragen hatte, da fühlte er sich abermals so selig und leicht, als sei ihm ein Stücklein Himmel zum Erbe zugefallen.

Die Vorlesungen an der Universität hatten begonnen und Friedrich fühlte sich in seinem neuen Berufe, zu hören und zu lernen, so überaus glücklich, daß er seiner freudigen Geschäftigkeit gar kein Ziel zu setzen wußte, sondern von der Morgenröte an bis zur späten Stunde der Nacht thätig war. Namentlich brachte er die Abende bei seinem gefälligen Landsmanne, dem Buchhändler, zu, dem reichen Vorrate der Bücher, welche in seiner Handlung lagen, bald dieses bald jenes herauszunehmen und zu lesen. Da dieser Landsmann ein Freund von spätem, nächtlichem Aufbleiben war, geschah es sehr oft, daß auch Friedrich erst kurz vor Mitternacht seine liebe Unterhaltung mit den Büchern abbrach und so ganz spät zu seiner Wohnung kam, wodurch der unschuldige, dabei aber allerdings unbedachtsame Jüngling den ersten Grund zu jenem bösen Verdachte gab, der bald hernach sein glückliches Verhältnis auf längere Zeit trübte und störte.

Die anderen Studenten, in deren muntere Schar unser Lambert jetzt eingetreten war, hatten ihn anfangs nur wenig in dem Gange seiner stillen Geschäftigkeit gestört. Hätte er schon damals die Wahrheit jenes Sprichwortes, daß (bei der Welt) das Kleid den Mann mache, so erfahren gehabt, wie er sie wenig Wochen nachher erfahren mußte, er würde die scheinbare Achtung, welche der größere Troß seiner Studiengenossen ihm erwies, nicht bloß auf Rechnung des guten Tones oder der Bildung geschrieben haben, welche den Leipziger Studenten eigen sei. Friedrich war ein wohlgestalteter Jüngling, in dessen Mienen und Benehmen bei aller Bescheidenheit und Schüchternheit sich ein gewisser Adel des Gemütes aussprach, den auch ein minder gebildeter, roher Sinn bemerkt und ihn, wenn dazu noch der äußere Schein von Vornehmheit kommt, mit dem äußeren Adel, welchen die Geburt giebt, verwechselt. Der gute Herr von G** hatte seinen jungen Freund so ausgestattet, daß dieser neben den jungen Herren vom höchsten Stande mit Ehren sich öffentlich zeigen konnte, auch hatte sich wirklich unter den Studierenden, mit denen Friedrich in seinen Vorlesungen öfters zusammenkam, das Gerücht verbreitet: Lambert sei ein junger Graf aus Schwaben. In diesem seltenen Vorurteile bestärkte derselbe, ohne es zu wissen und zu ahnen, seine Studiengenossen durch sein ihm natürliches, zurückgezogenes, ernstes, schweigsames Benehmen, welches bei ihm nur aus Bescheidenheit kam. „Er läßt sich's freilich merken," sagten manche von ihm, „daß er nicht unsersgleichen, sondern ein hochgeborener Graf ist; Hochmut kann man ihm aber doch auch nicht vorwerfen, denn er ist gegen jeden höflich und drängt sich in den Vorlesungen niemals nach dem besten Platze, wie andere seines Standes, sondern setzt sich, wie es eben kommt, unter uns andere hinein."

Jene tägliche Gelegenheit, bei welcher sonst Studierende außerhalb der Vorlesungen sich begegnen: das gemeinsame Essen, oder die Vergnügungen an öffentlichen Orten, fiel bei Friedrichs stiller, einfacher Lebensweise ganz hinweg. Neben der Buchhandlung, in welcher sein Landsmann Geschäftsführer war, gab eine Bürgersfrau für die Diener in jener Handlung, sowie für mehrere andere junge Leute, welche nicht zum Stande der Studierenden gehörten, täglich

eine einfache, wohlfeile Kost. An diesen bürgerlichen Tisch hatte der Landsmann seinen jungen Freund empfohlen, und dieser fühlte sich da so behaglich, daß er niemals in Versuchung kam, ein anderes Speisehaus aufzusuchen. Außer der Zeit des Mittagessens begehrte aber der mäßig gewohnte Jüngling niemals eine andere Vergnügung des Gaumens; er trank weder Kaffee noch Bier; sein Frühstück war Milch und Brot, seine Abendkost, die er meist in der Buchhandlung verzehrte, Obst und Brot mit einem Glas Wasser; seine Erholung ein einsamer Spaziergang hinaus in die Felder oder Wälder vor die Stadt, oder in einen der Gärten jenseits der Elster, wo der Troß der gewöhnlichen Spaziergänger selten oder niemals hinkam.

„Ich möchte wissen," sagte mancher Student, der ihn aus den Vorlesungen kannte, „in welchen vornehmen Theezirkeln sich dieser junge Haarbeutel herumtreibt. Man sieht ihn niemals in einem Kaffeehaus oder in einem Keller, ja nicht einmal im Theater. Wahrscheinlich liest er, mit irgend einer alten hochgräflichen Tante, den Corneille oder Racine, oder bringt die Abende bei einem gestrengen Herrn Geheimrat zu, an den er von seinem vorsichtigen Herrn Papa empfohlen ist."

So wenig aber auch die Mehrzahl der jüngeren Studenten, die mit Lambert zusammentrafen, diesen kannte und erkannte, so war der harmlose Jüngling, mit seiner Unerfahrenheit in der Welt und ihren Tücken, dennoch nicht dem Scharfblicke eines älteren Burschen entgangen, der sich zwar schon seit länger denn sieben Jahren, von dem Tage seiner Immatrikulation an, Student nennen ließ, dabei aber niemals im Ernst ans Studieren gedacht hatte. Es war ein Mensch, der sich schon früher ein besonderes Vergnügen daraus machte, die neuen Ankömmlinge an der Hochschule, oder die sogenannten Füchse, zu prellen (zu betrügen), und der sogar dieses schlechte Gewerbe wie eine Art von Nahrungszweig betrieb. Allmählich war dieser bedauernswürdige Mensch immer tiefer in die Laster, welche die gewöhnliche Folge des jugendlichen Müßigganges sind, versunken, und um jene Zeit, von welcher wir hier sprechen, war er fast schon für das Zuchthaus reif, in welchem er bald hernach sein Unterkommen fand.

Eben dieser Mensch, der schon seit etlichen Wochen dem vermeintlichen Grafen Lambert nachschlich, von dessen eigentlicher Geschichte er zwar durch seine Erkundigungen viel mehr erfahren hatte, als alle die jüngeren Studierenden, den er aber dennoch für viel reicher hielt, als er wirklich war, fand einst, in einem der einsameren Gärten an der Elster, in welchem Friedrich ein Glas Milch trank, Gelegenheit, diesen näher zu beobachten. Er saß mit dem Rücken gegen ihn gekehrt auf einer Bank neben der Laube, in welcher unser unerfahrener Student soeben von dem alten Gärtnerknechte, der ihm die Milch gebracht hatte, über den Wert einzelner Geldstücke, die ihm noch neu waren, sich belehren ließ. Schon aus diesem Gespräch konnte man den allzuvertrauenden, argwohnlosen Charakter des Neulings in der Welt kennen lernen, aber der Horcher entnahm noch einen anderen Stoff daraus, dessen er sich bald nachher zum Gewebe seines Fallstrickes bediente. Friedrich und der Gärtner, so schien es, kannten sich schon, und wir erwähnen es hier im Vorbeigehen, daß der letztere aus Lindau, mithin nicht sehr weit von Friedrichs Gegend, gebürtig war. Auch sonst hatten die beiden einen gemeinsamen Berührungspunkt; sie besuchten jeden Sonntag eine Kirche, in welcher damals ein schon alternder Mann Geistlicher war, der zwar nicht nach dem Sinne der größeren Menge, wohl aber in der Lauterkeit des Christenglaubens lehrte und lebte. Der Horcher hatte sich den Namen der Kirche wie des Geistlichen gar wohl gemerkt; er hatte im Kreise seiner Bekannten oft über den Mann spotten hören; der Plan war gemacht; der hinterlistige Bursche entfernte sich, während die beiden noch miteinander sprachen, unbemerkt.

Friedrich ahnte nichts von der Gefahr, die ihm drohte. Er ging gegen Abend noch zu dem Landsmanne, ergötzte sich da mit Lesen, und kam, nach seiner damaligen Gewohnheit, ziemlich spät zur Ruhe.

Als er am anderen Tage nach dem Mittagessen auf einige Augenblicke in seine Wohnung kam, sagte ihm das Dienstmädchen, es sei ein Mensch dagewesen, der nach ihm fragte. Er habe gesagt, er sei ein halber Landsmann und ein Bekannter des Herrn Lambert, und habe sehr notwendig mit ihm zu sprechen, weshalb er ihn bitten ließe, heute abend nach sechs Uhr zu Hause zu sein, denn um diese Zeit wolle er wieder kommen.

Friedrich kam zur bestimmten Zeit auf sein Zimmer und bald hernach trat der Fremde herein, ein junger Mann in ziemlich schlechter Kleidung und von einem Aussehen, welches jeder Menschenkenner ein verwildertes würde genannt haben. Unser Lambert war zwar kein Menschenkenner, aber ein gesundes, natürliches Gefühl in seinem Innern ließ ihn den Fremden mit einer Art von Scheu betrachten; er fragte ihn: „Sind Sie der, welcher mich heute abend um sechs Uhr zu sprechen verlangt hat?" — „Der bin ich," antwortete der andere. — „Sie haben sich mir als einen Bekannten anmelden lassen, aber ich muß gestehen, daß Sie mir gänzlich unbekannt sind." — „Wenn auch ich Ihnen dieses bin," sprach der Fremde, „so sind doch Sie mir ein Bekannter, und zwar ein sehr lieber. Ich sehe Sie jeden Sonntag in der Kirche des ehrwürdigen Pfarrer **, und auch Sie haben mich vielleicht oft da gesehen, aber unter den vielen Ihnen neuen Gesichtern auf das meine nicht sehr gemerkt. Das kleine Häuflein, das sich um den ehrwürdigen Mann versammelt, freut sich jedesmal, wenn ein neuer teilnehmender Zuhörer hinzukommt, darum haben wir anderen wohl Sie bemerkt, wenn auch Sie nicht uns. Nun, der Umstand, daß Sie gerade jenen Prediger gern hören, der mir auch, als ich gestern bei ihm war, einen herzlichen Gruß an Sie aufgetragen hat, giebt mir den Mut, mich ganz zutraulich mit einer kleinen Bitte an Sie zu wenden, um so mehr, da diese Bitte nicht etwa Ihren Beutel belästigen soll."

„Nun, und was beliebt Ihnen?" sagte Friedrich etwas gespannt.

„Ich muß da etwas weit ausholen," sagte der Fremde. „Eigentlich bin ich aus Schwaben gebürtig, aber ein reicher Oheim aus Dresden, der Kunsthändler **, den Ihr Landsmann, der Buchhändler, sowie auch mich gut kennt, unterhält mich hier an der Universität, läßt mich ganz auf seine Kosten studieren. Dieser Oheim kommt heute abend oder längstens bis morgen früh hierher, und da muß ich ihm meinen Besuch machen. Aber der gute Mann sieht sehr auf die Kleider, und hier in diesem Gewande dürfte ich mich ihm nicht zeigen. Nun sind wir beide so ziemlich von einer Statur, darum wollte ich Sie bitten, mir bis morgen Ihren schönen Rock zu leihen."

„Aber," so erwiderte Friedrich zweifelnd, „wenn Ihr reicher Oheim Sie hier mit allem Nötigen versorgt, sollte er Ihnen nicht auch eine bessere Kleidung angeschafft haben als die ist, welche Sie jetzt an sich tragen?"

„Das ist ja eben der Umstand, der mich zu meiner Bitte antreibt," sprach der Fremde. „Sehen Sie," so fuhr er mit halblauter Stimme fort, als fürchte er, es könne ihm jemand vor der Thüre draußen zuhören, „Ihnen darf ich es wohl sagen, ich weiß, Sie werden mich deshalb nicht für einen solchen halten, der sich gern seiner paar guten Thaten rühmt. Ja, man darf Sie nur wenig gesehen haben und kennen, um mit Ueberzeugung zu Ihnen sagen zu können: Du Menschenfreund hättest in meinem Falle dasselbe, und mehr als ich gethan. In unserer kleinen Gemeinde, zu der ja auch Sie sich halten, lebt eine arme Witwe mit sechs Kindern. Ihre Not ist oft sehr groß. Nun thut zwar unser ehrwürdiger Pfarrer für sie, was er kann, aber seine Geldmittel reichen nicht weit und seine Gemeindeglieder sind fast lauter arme Leute. Da hat mich vor etlichen Tagen der Jammer der armen Witwe so gerührt, daß ich in eigener Person den schönen, neuen Anzug, zu welchem mir mein reicher Oheim erst an Ostern das Geld zuschickte, ins Leihhaus trug, und die kleine Summe, welche ich dafür erlöste, zur Stillung des Hungers der sechs armen Waisen und ihrer Mutter anwendete. Sehen Sie," so endete er, indem er ein Papier aus der Tasche zog, „wenn Sie noch Zweifel an meiner Redlichkeit haben könnten, hier habe ich Ihnen meinen Namen und meine Wohnung aufgeschrieben, mein guter Name bürgt Ihnen für alles."

„Ich habe dem Menschen unrecht gethan," dachte Friedrich, „man darf nicht nach dem Aussehen urteilen; nach diesem allen ist er ein edler Mann."

„Also, bis morgen können Sie mir den Rock wiederbringen?" fragte er den Fremden.

„Daran zweifeln Sie nicht," erwiderte dieser, „und zudem ist ja morgen Feiertag, wo Sie in keine Vorlesung zu gehen haben."

„Aber zur Kirche will ich gern gehen," sagte Friedrich.

„Daran dachte ich nicht," sprach der andere, „aber ich habe es Ihnen ja auch schon gesagt: mein Oheim kommt entweder, was das Wahrscheinlichste ist, heute abend und reist noch diese Nacht mit Extrapost weiter, oder er trifft morgen früh ein und verweilt dann auch nur kurze Zeit, denn bis zum morgenden Abende will er in Erfurt sein."

Unser Student, welcher gleich bei seiner Nachhausekunft seine Kleider angelegt hatte, ging jetzt ohne weiteres Bedenken hinaus ins Nebenzimmer und holte einen guten Rock, das Geschenk des edlen Herrn von G**, herein. Der Fremde, da er diese Bereitwilligkeit bemerkte, wurde immer dreister. „Zu diesem schönen Rocke," sagte er, als Friedrich ihm denselben auf den Arm legte, „passen freilich meine Unterkleider sehr schlecht und die Weste ebenso. Möchten Sie nicht, es ist ja nur für die wenigen Stunden, mir eine schöne Weste und Beinkleider leihen?" — Friedrich wendete sich bereitwillig wieder zur Kammerthüre. — „Und um ein Paar gute Stiefeln bäte ich Sie auch noch," rief ihm jener nach. — Der arglose Jüngling gab dem Betrüger alles, was er begehrte, sogar noch den neuen Hut, den er sich erst vor kurzem, zu seinem schönen Anzuge passend, gekauft hatte; der freche Mensch nahm alles auf seinen Orm und, widerwärtig lächelnd, mit den Worten: „Also bis morgen," entfernte er sich eilig.

„Das war wohl ein guter Handel, den Sie soeben gemacht haben?" fragte spöttisch das Dienstmädchen, indem sie die Flasche mit Wasser hereinsetzte. Lambert wußte nicht, was die Frage bedeute, er antwortete nichts.

Es kann wohl nicht anders sein, die Leser dieser Erzählung werden daran zweifeln, daß ein sonst doch verständiger Jüngling solch unbesonnenen Streich mache und einem Unbekannten seinen ganzen guten Anzug hingeben könne. Und doch darf es der Schreiber der Erzählung versichern, es ist, wenn auch die Namen hier andere sind, in Wahrheit so geschehen.

Der andere Vormittag war vergangen, es hatte kein Fremder sich sehen lassen. Friedrich war allerdings etwas ungehalten darüber, daß der Mann so wenig pünktlich die Zeit der Zurückgabe einhalte; an der Redlichkeit desselben kam ihm jedoch kein Zweifel. Er wäre gern ausgegangen, aber es war Feiertag, von seinem Fenster aus sah er die Leute alle so geputzt in der Allee einhergehen, er konnte sich nicht entschließen, mit seinem grünen Röcklein, das jetzt sein Hauskleid geworden war, und mit dem übrigen alten Anzug hinauszutreten. Denn, was er vor wenig Wochen noch nicht gemerkt hätte: sein grüner Rock kam ihm, seitdem er sich immer in den schönen Kleidern gesehen, so abgetragen, sein ganzer Anzug, in welchem er von Kempten hierher gekommen, so schlecht vor, daß er sich selber darin eher wie ein Bettler oder armer Handwerksbursche, denn als ein Student erschien.

(Fortsetzung folgt.)

Näher beisammen. Mutter: „Ich weiß gar nicht mehr, was ich thun soll, Johannie, damit Du nicht immer zwischen den Mahlzeiten zu essen verlangst." — Johannie: „Mach' die Mahlzeiten näher beisammen, Mama."

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von M. B. Fast.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 6 Mark.
" " Rußland 3 Rubel.
" " Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office, Elkhart, Ind., as second-class matter.

1. Juni 1904.

Receivership.

Mit Freuden berichten wir unseren Lesern, und sonderlich unsern Kreditoren und Aktienbesitzern, daß das „Receivership", unter welcher die Mennonite Publishing Company in den letzten vier Monaten gestanden, verursacht durch das Fallissiment der hiesigen Indiana National Bank, jetzt aufgehoben ist, und folglich sind wir jetzt wieder die „Mennonite Publishing Company", wie früher. Wir konnten dem Gericht einen zufriedenstellenden Bericht von unserem Geschäft geben, und der Richter gewährte unsere Bitte.

Wir hoffen, dieses wird alle anspornen, die sich für das Publikationshaus interessieren, und werden uns, wie früher, mit neuer Kraft unterstützen.

Die Bonds sind fertig zum Verschicken, und wir bitten alle, die uns helfen können, doch Bonds von uns zu kaufen.

Die $25.00 Bonds tragen jährlich fünf Prozent Zinsen, die $100.00 Bonds fünf Prozent, zahlbar zweimal jährlich, und sind gut verbürgt durch erste Mortgage, auf Eigentum der Companie. In zehn Jahren sind die Bonds fällig.

Ferner bitten wir noch unser „spezielles Anerbieten" auf Seite acht doch beachten zu wollen.

Wer noch mehr Aufschluß wünscht, der wende sich an uns und wir werden gerne antworten.

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.

Editorielles.

— Bei dem Herrn findet man Hilfe. Ps.

— Menschen, die können ja nicht helfen. Psl.

— Bei Gott stehet die Kraft, zu helfen. Ps.

— Bis hieher hat uns der Herr geholfen. Sam.

— Gott gehet mit euch, euch zu helfen. Mose.

— Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Paulus.

— Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen. Jakobus.

— Mit dieser Nummer beginnt der bewegte Lebenslauf des lieben Bruder Jakob Funk von Korn, Oklahoma — ist wert gelesen zu werden.

— Wir haben jetzt noch folgende Artikel „an Hand":

1. „Der Materialismus und seine Folgen für die Schulen."
2. „Eine orientalische Erzählung."
3. „Gott ist die Liebe."
4. „Ein ungehaltener Vortrag," durchgearbeitet von ———.
5. „In einer Wage gewogen." F. J. G.
6. „Die Zeichen der Wiederkunft Christi." F. J. G.
7. „Die Waisensache." Dieser Aufsatz beschreibt die Lage eines Waisenkindes, das von christlichen Leuten erzogen, durch Versprechungen zu steter Arbeit angehalten wurde und dann enttäuscht und leer entlassen wurde.

Wir schrieben an den Einsender und baten um „Uebernehmung von Verantwortlichkeit", der Brief kam aber „unbestellbar" an uns zurück. Wenn der Schreiber uns unsere Fragen beantworten will wollen wir es gerne bringen.

Etliche von diesen Artikeln werden abgekürzt erscheinen, weil sie dasselbe sagen, was schon gesagt wurde.

Hier also die Biographie des Editors.

Ich wurde den 25. Dezember 1857 a. St. in Tiegerweide, Gouv. Taurien, Südrußland, geboren. Mein Vater heißt Peter Fast, damals „Müller-Fast", meine Mutter hieß Aganetha Barkman, gestorben, den 24. Juni 1899.

Wir wohnten bis zu meinem 12. Lebensjahre in Tiegerweide. Bei fünf verschiedenen Dorf-Schullehrern bekam ich in Tiegerweide in der Zeit Unterricht. Wohnten im Sommer 1870 auf dem Landgut „Rohrbach" und zogen dann nach Rückenau.

Im Jahre 1877 wurde ich von Aeltest. Abr. Görz in der Halbstädter Kirche in die Gemeinde aufgenommen.

Am 25. Mai desselben Jahres „wanderten wir nach Amerika aus," kamen nach einer vierwöchentlichen Reise in Jefferson Co., Neb., an.

Im Frühjahr 1880 wurde ich zu Gott bekehrt, und am 23. Mai auf meinen Glauben getauft.

Den 24. Februar 1884 trat ich mit Elisabeth Thießen, Tochter des Peter Thießen, fr. Neu Halbstadt, Rußland, in den Ehestand. Meine verstorbene Schwiegermutter war eine Schwester des gut bekannten Onkels J. W. Fast, jetzt Jansen, Neb.

Unser Leben war je und je ein bewegtes und wir meinen jetzt schon manchmal, es wird auch nicht ganz stille werden, bis wir in den Friedenshafen einlaufen. M. B. Fast.

Ein spezielles Anerbieten.

Wir machen für unsere Freunde und Gönner folgendes Anerbieten:

Der gewöhnliche Preis der „Rundschau" ist $1.00 und der des „Jugendfreundes" 50 Cents, zusammen $1.50 per Jahr.

Jedermann, der ein $25.00 Bond der Mennonite Publishing Company abkauft und einwilligt, daß die Zinsen, die jeden 2. Mai fällig sind, als Zahlung für oben genannte Blätter gehen dürfen, wollen wir diese beide Blätter $1.25 berechnen, weil die Zinsen für ein $25.00 Bond gerade $1.25 ausmachen.

Auf diese Weise wird es leicht und praktisch, die Mennonite Publishing Company in ihrer gegenwärtigen Lage zu unterstützen und zur selben Zeit wird es auch leicht, ohne Mühe und Unkosten, den jährlichen Subskriptionspreis zu begleichen, und die lästigen Rückstände werden vermieden; und am Ende der zehn Jahre bekommt Ihr Euer Geld, d. h. die $25.00, wieder zurück.

Man braucht also nur jeden ersten Mai einen „Coupon" abzulösen und uns denselben zu schicken und wir werden kreditieren und eine Quittung schicken.

Familien, die den „Jugendfreund" nicht halten, werden leicht unter ihren Nachbarn eine Familie finden, welche den „Jugendfreund" gerne nehmen.

Diese Bonds sind verbürgt durch erste Mortgage auf Eigentum des doppelten Wertes der Bonds, die wir herausgeben.

Nach Empfang von $25.00 werden wir mit erster Post, in registriertem Brief den Bond schicken.

Jeder Bond wird in unsern Büchern eingeführt.

Mennonite Publishing Co.
J. F. Funk, Präs.

Eine Bitte um Aufschluß.

Ich bitte die Rundschauleser herzlich um eine Erklärung der folgenden Schriftstellen: 1. Mose 5, 24; 2. Könige 2, 11 und Ev. Joh. 3, 13. Stehen die im Widerspruch?

P. A. Graber.

Adreßveränderungen.

Benj. L. Deckert von Dolton, Süddakota, nach Marion Jc., Süddakota.

F. J. Adrian, Schelley, Okla., nach Korn, Okla.

John Pauls, Schelley, Okla., nach Korn, Okla.

Briefkasten.

Kath. Fast, Sask. — Deinen Brief mit $1.00 erhalten. Wir danken auch alle drei für den schönen Gruß und wünschen Dir und Deiner ganzen Familie Gottes Segen. Geht es Euch gut? Gott segne Euch—Ed.

F. J. Ad., Korn, Okla. — Dein Rückstand für letztes Jahr und bis zum 1. Jan. 1905 macht $2.00. Deine und Pauls Adressen verändert.

Die Rosebud Indianer Reservation.

Am 5. Juli 1904 wird Onkel Sam 382,000 Acres fruchtbares Farmland an seine Neffen verteilen lassen.

Die speziellen Landofficen, wo man sich registrieren lassen kann, befinden sich in Yankton, Fairfax und Bonestiel, Süddakota. Die Registrierbücher werden bis zum 23. Juli offen bleiben. Am 28. Juli fängt dann die Verlosung an.

Der schließliche Akt der „Anzahlung" fängt am 8. August in Bonstiel an. Niemand darf sich durch die Post registrieren lassen, sondern man muß persönlich in einem von diesen Plätzen dazu erscheinen.

Die Missouri-, Niobrara- und Weißflüsse durchziehen dieses schöne Land.

Dieses Land liegt in der gesundesten Korngegend.

Viele Leute werden dort hinfahren, um ihr Glück zu versuchen. Um gemütlich hinzukommen, wende man sich an irgend einen Agenten der Chicago & North Western R. R. Dieselbe hat ihre Bahn bis an dieses Land fertig.

Ed. der „R."

Das heimliche Beten in der Kammer hebt nicht auf das öffentliche in der Versammlung, welches Gott ebenfalls wohlgefällt, wenn's im Geist und in der Wahrheit geschieht.

Verschiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

J. J. Krehbiel und Frau gedenken in den letzten Tagen vor Pfingsten von ihrer längeren Reise nach Kalifornien, in ihre Heimat, Newton, zurückzukehren.

Wir erfahren, daß Amanda Dohner nach Oklahoma zu fahren gedenkt, um ihr Land daselbst zu betrachten, welches sie sich für ihr Haus in Hillsboro eingetauscht hat.

Unser Freund und Bruder Heinrich Thießen, Rußland, feierte am 2. Mai seinen 50. Geburtstag. Bittet uns auch noch, wenn wir nach Nebraska schreiben, an Aeltest. C. M. Wall einen herzlichen Gruß zu bestellen.

Von unserem lieben Freund D. Unger erfahren wir, daß er jetzt so weit genesen ist, daß er schon hin und wieder seinen Store besuchen kann. Er hat eine schlimme Zeit hinter sich, aber dafür wird er jetzt hoffentlich die Gesundheit so viel mehr schätzen.

Wir erfahren von folgenden Todesfällen in Rußland: Joh. Warkentin, Orloff; Joh. Krieger, Tiege.,— Joh. Dücks Sohn, Johann, Schönau, 19 Jahre alt; Jakob Heinrichs, Stepanowka, Orenburg; Frau Diedr. Warkentin; Frau des Joh. Harder, Jokfaba, Tochter des Korn. Klassen.

Wir erfahren, daß G. A. Wiens, Lehigh, Kan., welcher Sonntag vom Krankenlager seines Vaters in Bessie, Oklahoma, heimkehrte, Dienstag eine Depesche erhielt, des traurigen Inhaltes, daß sein Vater gestorben sei. Er schickte dann gleich einen Sarg hin und erwies ihm damit den letzten Liebesdienst.

Freund Hein. Görz in South Bend, Indiana, wurde etliche Wochen zurück vom Schlag getroffen. Frau und Tochter des Editors waren mit Frl. Ag. Isaak von hier hingefahren. Sie hatten sich miteinander gefreut. Wir wünschen dem lieben Heinrich baldige, völlige Genesung. Er ist ein Sohn des lieben Aeltesten Abr. Görz, Orloff, Rußland.

Der Editor fuhr letzten Sonnabend mit dem Br. D. H. Bender, Editor von „Herold of Truth" zusammen nach Middlebury. Der von Indien zurückgekehrte Dr. Page leitet dort eine gute Sonntagsschule. In und um der Stadt wohnen verschiedene Mennoniten, die jetzt eben daran sind, sich zu einer Gemeinde zu organisieren. Zwei Brüder fuhren uns zurück bis Goshen und wir waren froh für den gewagten Besuch.

Schreckensbotschaft.

„Gerhard D. Classen ist tot. Wir bringen seine Leiche." So lautete eine Depesche, welche Montagabend in Newton von Dawson, Canada, eintraf. Was die Ursache des Todes ist, war nicht angedeutet. — Dieses ist ein herber Schlag für die betroffene Familie. Menschen können da nicht trösten. Tröste du, o Herr!

(P. und Bblt.)

Erkundigung.

Franz Kröker, Jansen, Nebraska, wünscht zu wissen, wo sich die drei Kinder von seiner verstorbenen Schwester, Frau Gerhard Peters, gestorben in Tiegerweide, Rußl., jetzt aufhalten. Freund Peters, sei doch so gut und laß Kröker dieses wissen oder halte Deine Kinder dazu an, daß sie ihm Nachricht schicken. Krökers sind gesund und es geht ihnen gut und lassen grüßen. Peter Fast.

Mission.

Auf der Reise.

Am 1. Februar begab ich mich in Begleitung der Brüder V. Johann T. Namiah und John und G. Gamaliel wieder auf die Missionsreise. Diesmal führte unser Weg zunächst nach Wadapully, der am weitesten von Nalgonda entfernten Filialsstation, am Kirschnafluß gelegen. Da die dreitägige, beschwerliche Reise uns müde gemacht, so ruhten wir am Abend unserer Ankunft aus und hatten nur unter uns eine kurze Abendversammlung. Am nächsten Morgen früh fuhr Johann nach Mudimanikem, wo wir ein paar Christenfamilien haben, welche von M. Chendriah bedient werden. Johann kam erst am nächsten Tag zurück und berichtete, daß er unter unseren Geschwistern ein gesundes Wachstum wahrgenommen und gesegnete Stunden mit ihnen verlebt habe. Unterdessen hielt ich mit den Geschwistern in Wadapully Versammlung. K. Ruben, der mit seiner Frau Adama hier wirkt, hat wegen Krankheit der Frau viel von seiner Arbeit abwesend sein müssen, und daher hat die Arbeit keinen so großen Fortschritt gemacht, wie im vorigen Jahr. Am 5. morgens, ging ich mit den Brüdern Gamaliel und Namiah und John nach Ganesapadu, wo wir auch ein paar Familien-Mitglieder haben, die zu Wadapully gehören. Durch die Ueberschwemmung des Kirschnaflusses ist den Lieben hier die ganze Ernte fortgeschwemmt worden. Wir predigten das Evangelium einer aufmerksamen Menge.

Sonnabend, den 6., brachen wir unsere Hütte ab und zogen nach Mirialagoodam, wo wir zum Sonntag große Versammlung anberaumt hatten — Da man die Geschwister aus den umliegenden Dörfern bis Mittag nicht versammeln kann, so fuhren wir noch Sonntags früh morgens nach Idalur, wo wir die Christen besuchten und den Heiden das Evangelium von Christo verkündigten. Um zwei Uhr versammelten wir uns in dem Zelte und waren bis ungefähr fünf Uhr zusammen. Zunächst hatten wir eine Betstunde, von Br. G. Samuel geleitet, an welcher sich mehrere Brüder beteiligten. Hierauf folgte die Festpredigt von Br. D. Muttiah. Da erschienen sechs Täuflinge vor der Gemeinde zur Prüfung. Unter diesen waren drei römisch-katholische Christen zu Bekehrung gekommen. Br. D. Muttiah stieg mit diesen Seelen in das Wassergrab, in welchem sie nach dem Befehl Christi getauft wurden. Nachdem wir uns wieder im Zelt versammelt hatten, wurden die Neugetauften in die Gemeinde aufgenommen, worauf wir uns um den Tisch des Herrn scharten, wo wir durch Br. Muttiah bedient wurden. Der Herr war uns fühlbar nahe und beglückte uns.

Montagmorgen schon früh gingen die Brüder V. Johann und T. Namiah nach Alagadapa, wo Br. Kischtiah thätig ist, um die Geschwister zu besuchen und den Heiden die frohe Botschaft zu bringen. Ich dagegen ging, begleitet von den Brüdern D. Muttiah und Gamaliel, nach Tipparum, wo die Geschwister Moses und Zipora für den Meister arbeiten. Dieses ist die letzte Filialstation auf unserer Liste im Jahresbericht und somit die jüngste. Die Arbeit ist hier schwer; einige der Gläubigen sind zurückgegangen und haben die Welt liebgewonnen, wie es scheint. Mit dem Ausschluß warteten wir bis zu meinem Besuch, und wir hoffen noch, daß sie den Herrn wieder liebgewinnen werden. Br. Moses fährt fort an ihnen zu arbeiten.

Dienstag, den 9., packten wir wieder unsere Zelte auf und gingen über Chettipolliam nach Wutlapully. In dem ersten ist Br. K. Namiah thätig, dessen Frau gerade sehr krank war. Wir knieten uns um das Bett der Schwester und baten den Herrn, sich durch das Krankenlager derselben zu verherrlichen und den betrübten Bruder zu trösten. — In Wutlapully kamen wir auf Mittag an, und nachdem wir uns durch Speise und Trank gestärkt und etwas geruht hatten, fuhren wir alle nach dem Dorfe Yeravalapad, um uns mit einer Christenfamilie am Wort des Herrn zu erbauen. Hier war es, wo wir vor ungefähr zwei Jahren (wie weiland Paulus zu Philippi) an jenem Tage das ganze „Haus", nämlich drei Generationen, taufen durften. Der Großvater, der mich damals zu sich einlud, ist schon in die obere Heimat gegangen. Die Kinder und „Großkinder" des lieben Alten wünschen dringend einen Lehrer, der sie weiter über den Heilsweg belehrt. — Am Abend besuchten wir dann unsere lieben braunen Geschwister in Wutlapully und erfreuten uns mit ihnen am Wort des Lebens. Unser Br. B. Chenniah ist hier im Segen thätig.— Am nächsten Tage machten wir uns schon früh auf, um unser Lager in Topicherla wieder aufzuschlagen. Hier thut G. Samuel eine gute Arbeit für den Herrn. Der Tag war ein sehr geschäftiger; vier Neubekehrte hatten sich zur Taufe gemeldet, und so hatten wir ein Tauffest. Nach demselben wurde noch ein Paar getraut. Abends versammelten wir uns zu einer Dank- und Betstunde, die gut besucht war, und an welcher sich viele unserer Mitglieder beteiligten. Körperlich sehr müde, aber geistlich gestärkt, begaben wir uns zur Ruhe, um am nächsten Morgen schon frühe wieder weiter zu ziehen. Nach zweistündiger Fahrt kamen wir nach Indugula, wo wir eine Christenfamilie haben, mit der wir uns im Herrn erfreuten. Dann gingen wir auf einen freien Platz außerhalb des Dorfes und verkündigten einer großen Schar von Heiden das volle, freie Heil im Herrn. Die Leute waren recht aufmerksam und wir glauben, daß der Same des Wortes Gottes nicht umsonst gesäet worden ist. Von den Salaams der Geschwister begleitet, zogen wir nach Madugalapully, wo wir zum ersten Mal unser Zelt aufschlugen. Der liebe Herr hat Bruder Samuel gebraucht, um hier 14 Seelen zu Christo, dem Sünderheiland, zu bringen. Diese zu prüfen, zu taufen und in die Gemeinde aufzunehmen war unsre herrliche Aufgabe. Diese Arbeit gab uns viel Freude; Br. Muttiah taufte sie im Namen des dreieinigen Gottes. **Nachdem wir dann noch mehrere Lieder gesungen und mit den neuen Geschwistern uns im Herrn gestärkt hatten, machten wir uns auf und zogen fröhlich weiter. Jetzt steuerten wir gerade auf Nalgonda los, um einige nötigen Arbeiten zu thun, und uns für die nächste Reise vorzubereiten. Nach einer Nacht, auf freiem Felde verbracht, kamen wir am 12. in Nalgonda an, wo wir alle gesund und beschäftigt antrafen. Da ich am Tage vorher wieder einen meiner nervösen Herzanfälle gehabt, so fühlte ich mich recht schwach und der Ruhe bedürftig. Aber ich freue mich und bin dem Herrn sehr dankbar, daß er mir die unverdiente Gnade verleiht, vor unserer Abreise nach Europa noch alle unsere lieben braunen Geschwister besuchen zu können. Dieselben bezeugen uns viel Liebe in dieser Zeit der Krankheit. A. F. in „E. F."**

Landwirtschaftliches.

Gopher-Bekämpfung.

Die Versuchsstation in Fargo, Norddakota, hat ein Bulletin herausgegeben, in dem die Mittel angegeben sind, um die so schädlichen Gophers zu bekämpfen und da sicher auch unter unseren Lesern mancher ist, dem diese kleinen Nager vielen Schaden machen, so lasse ich das wichtigste aus diesem Bulletin hier folgen.

Der Schaden, den diese kleinen Tiere auf Feldern anrichten ist ein sehr großer, im Jahre 1901 sollen dieselben die Alfalfafelder in Kansas zum Werte von $50,000 beschädigt haben. Gräser, Getreide, Klee, Mais und Gemüsepflanzen werden von diesen Tierchen stark beschädigt. Sie schaden in zweifacher Weise, sie vernichten nicht nur das wachsende Getreide, sondern werfen auch kleine Hügel in den Feldern auf, wodurch die Erntearbeiten schwieriger gemacht werden. Die Gopher treten auch eine große Menge von Getreidepflanzen in den Feldern nieder und es kann gesagt werden, daß der Schaden, den sie dadurch in den Getreidefeldern in Norddakota anrichten, größer ist als der in Kansas auf den Alfalfafeldern.

Im zeitlichen Frühjahr begatten sich die Gophers und da sie sich sehr stark vermehren, das Weibchen bringt 10—12 Junge zur Welt auf einen Wurf, so bedeutet die Vernichtung eines Weibchens zu dieser Zeit, die Vernichtung so vieler Jungen später.

Es liefen Klagen ein, daß das Strichnin, das angewandt wurde, in vielen Fällen unwirksam ist. Es könnten zwei Gründe daran schuld sein: Das Strichnin löst nur sehr schwer selbst in heißem Wasser auf und die Gophers nehmen nur wenig Nahrung auf einmal zu sich. Um wirksam zu sein, muß das Gift nicht nur in genügender Menge in dem Futter sein, sondern auch in löslicher Form und zwar in solcher, daß es vom Gopher gerne aufgenommen wird.

Strichnin löst sich leicht in heißem säuerlichen Wasser und folgende Methode wird empfohlen:

Man erhitzt ein Quart Essig zum Kochen, fügt eine Unze Strichnin hinzu, rührt mit einem Holzstäbchen um, bis es sich gut aufgelöst hat und setzt dann sechs Quart heißes Wasser hinzu. Diese Lösung schüttet man nun auf 20 Pfund Weizen oder Mais und läßt sie 18 Stunden stehen oder bis die Lösung ganz absorbiert wurde. Die Masser muß aber häufig gut umgeschaufelt werden, damit das Gift überall hinkommt. Dann streut man das Getreide dünn auf, damit es abtrocknen kann, aber auf einem Orte, wo keine anderen Tiere hinzu können, denn sie ist sehr giftig.

Nun löst man sechs Pfund Zucker in sechs Quart Wasser auf und kocht dies so lange, bis man nur eine Gallone hat und läßt dann abkühlen. Wenn diese Lösung abgekühlt ist ,so fügt man einen Eßlöffel voll Anise-Oel, das man in jeder Apotheke erhalten kann, dazu. Man hat nun einen dicken Syrup, den man über das vergiftete Getreide schüttet, das ganze muß dann gut umgerührt werden, damit jedes Getreidekorn mit etwas Syrup bedeckt ist. Man läßt das Getreide ganz abtrocknen und schaufelt es häufig um, damit die Masse nicht zusammenhängt. Der Geruch von Anisöl zieht die Gopher an und jedes Korn soll genug Strichnin enthalten, um einen Gopher zu vergiften. Dieses mit Zucker überzogene vergiftete Getreide kann zu irgend einer Zeit gebraucht werden, aber man soll damit sehr vorsichtig sein, damit man nicht Vögel oder andere Tiere damit vergiftet. Etwas von diesem Getreide in der Nähe eines Gopherhügels eingegraben, wird sicher diese Tiere herbeilocken und sie töten.

Ein Farmer vernichtet die Gopher auf folgende Art: Er nimmt Bisulphide of Carbin und giebt davon 5—6 Tropfen auf ein Stückchen Baumwolle von der Größe einer Pflaume, die Baumwolle legt er in die Höhle und verstopft dieselbe dann, jeder Gopher in der Höhle geht zu grunde. Skunks und Coyotes vernichtet er auf folgende Art: Er nimmt ein Stück Schwefel von der Größe einer Wallnuß, spaltet einen Stock und steckt diesen Schwefel in den Spalt. Den Stock mit dem Schwefel steckt er in Turpentine. Den kurzen Stock samt dem Schwefel zündet er nun an und steckt ihn in die Höhle während er brennt. Nach drei Minuten schließt er die Höhle mit einem Stück Rasen.

Huffspalt ist nicht mit Kitt zu beseitigen.

Folgendes Verfahren hat sich wiederholt glänzend bewährt. Man verdünne die Hornwand neben dem Spalt bis auf den Grund des letzteren. Lege ein geschlossenes Eisen auf; die Sohle ist so zu präparieren, daß sie möglichst stark ist und das Eisen möglichst breit auf derselben liegt. Die Wand in der Nähe des Spaltes beschneide man am Tragerande so, daß sie das Eisen nicht berührt. Die Krone reibe man in der Umgebung des Spaltes mit Lorbeersalbe ein, um das Wachstum anzuregen. Man thut gut, wenn man ein so behandeltes Pferd die ersten Wochen nicht im Trabe bewegt.

Behandlung von Geschirrdruckstellen.

Sind Zugtiere durch schlecht sitzende oder schadhaft gewordene Geschirrteile gequetscht worden, dann darf man unter keinen Umständen derartige Geschirrstücke vor einer gründlichen Reparatur wieder benutzen. Eine einmalige leichte Quetschung bringt in der Regel keinen besonderen Schaden, und die Geschirrdrücke verschwinden bald wieder ziemlich leicht. Bei wiederholten Quetschungen entstehen aber häufig recht unangenehme Eiterungen, die am Genick und besonders am Widerrist leicht in die Tiefe dringen und gefährliche Zustände herbeiführen können. Bei frisch entstandenen Quetschungen ist es recht zweckmäßig, wenn man die gedrückten Stellen mit kalten Umschlägen behandelt. Man kann dazu Eiswasser, kleine in Säckchen eingefüllte Eisstückchen, Bleiwasser und Alaunwasser (1:100 Wasser) verwenden. Tritt innerhalb eines Tages nach energischer Anwendung kalter Umschläge keine Besserung ein, wird im Gegenteile die Schmerzhaftigkeit größer, dann ist zu vermuten, daß sich ein Abszeß bildet. In diesem Falle hat man die kalten Umschläge aufzugeben, und man macht dann warme Umschläge mit gekochten Kartoffeln, in Milch gekochten Leinsamen u.s.w., die man in ein Säckchen einfüllt und auf die kranke Stelle auflegt. Beginnen die Umschläge kalt zu werden, dann muß man sie alsbald durch frisch erwärmte ersetzen. Man versäume aber ja nicht, rechtzeitig zur Oeffnung des Abscesses zu schreiten. Wartet man zu lange, dann kann es zu der so gefährlichen Eitersenkung kommen. Es wäre auch sehr empfehlenswert, wenn man jedesmal vor dem Einspannen die Geschirrstücke, die auf dem Körper aufliegen, genau prüfen würde, damit allenfallsige Mängel sofort beseitigt werden könnten.

Hohes Alter einer Kuh.

Die Frage, so berichtet die „Oesterr. Ungar. Viehverkehrs-Zeitung", wie alt das Rind werden kann, hat zwar keine praktische Bedeutung, jedoch immerhin ein theoretisches Interesse, sodaß eine interessante Beobachtung, wozu sich wohl nur selten Gelegenheit bieten dürfte, nachstehend mitgeteilt werden soll. Bei dem Bürgermeister von St. Johann am Brückl in Kärntern, Herrn Blasius Hudiß Haberl, steht eine 30jährige Kuh der Lavanthaler Rasse, die bisher jedes Jahr ein gutes, zuchttaugliches Kalb gebracht hat und zur Zeit abermals tragend ist. Die Kuh ist von mittler Größe, zeigt noch immer ein munteres Wesen und rege Freßlust, auch giebt sie noch immer befriedigende Milcherträge. Seit einigen Jahren ist sie zwar etwas abgemagert, doch würde ihr ganzes Aussehen und ihre Haltung ein so hohes Alter nicht vermuten lassen. Geradezu staunend ist, daß die Kuh trotz der häufigen Trächtigkeit einen vollkommenen geraden Rücken besitzt. Neben ihr steht eine Tochter, die auch schon das hübsche Alter von 16 Jahren erreicht hat. Die Mutter muß jedenfalls eine ausgezeichnete Konstitution besitzen. Die Redaktion der „Deutschen landw. Tierzucht" hat sich nach dem Lesen dieser Notiz sofort an den Herrn Bürgermeister Hudiß Haberl in St. Johann am Brückl gewandt und ihn um nähere Auskunft über die „Greisin" gebeten. Derselbe teilt der genannten Zeitung nun mit, daß die betreffende Kuh 31 Jahre alt geworden, dann aber vor Kurzem geschlachtet sei. Ihr Fleisch war schmackhaft, doch die Knochen splitterten beim Zerlegen wir Glas. Die Kuh war von dem verstorbenen Vater des jetzigen Besitzers gezüchtet; ihre zahlreichen Nachkommen sind fast alle zur Zucht verwendet.

(Nordwesten.)

Etwas Gutes für den Farmer.

Ein Wechselblatt sagt: Um eine Kuh am Ueberspringen von Fenzen zu verhindern, kann man folgende Maßnahmen treffen: Man legt ihr einen Halfter an, befestigt im Ringe des Kinnriemens einen runden Balken, der schwer genug sein muß, damit die Kuh ihn nicht heben kann, sondern nachschleppen muß, er muß so lang sein, daß er zwischen den Vorderfüßen auf dem Boden ruht. Oder man macht um den Hals der Kuh ein langes Gestell, das sie darin hindert, durch die Fenz zu gehen oder über dieselbe zu springen oder man befestigt am Halfter einen Strick, legt einen Riemen um den Rücken und Bauch, der auf der Bauchseite eine Rolle hat, zieht den Strick vom Hals durch die Rolle und befestigt ihn an beiden Hinterfüßen; will die Kuh nun springen, so muß sie den Kopf heben, spannt dadurch den Strick, der dann wieder den Hinterfuß nach vorwärts zieht. Ich bin überzeugt, daß unsere Leser auch derartige Vorrichtungen kennen und ersuche sie ihre Erfahrungen einzusenden.

Der richtige Schnitt einer Hecke ist der konische. Man schneide Hecken nie senkrecht viereckig, sondern stets nach oben zu sich verjüngend, auslaufend und zwar so, daß im Verhältnis zu einer Höhe von vier Fuß die Hecke oben um den vierten Teil schmäler ist wie unten am Boden. Es erhalten dadurch die untersten Zweige mehr Luft und Regen und bleiben besser grün.

Listen von Mais.

An der Station Illinois wurde im Verein mit mehreren Farmern die Methode, den Mais zu listen, die in den Weststaaten so häufig angewandt wird, einer Prüfung unterzogen. Das Ergebnis der Prüfung ist, daß man diese Methode den Farmern, die schweren Lehmboden haben, nicht empfehlen kann. Besonders ungünstig waren die Erfolge mit dem Listen, wenn feuchtes Wetter während der Saison herrschte, denn in den tiefen Furchen sammelte sich das Regenwasser an, stand da während einer langen Zeit und die jungen Pflanzen wurden beschädigt, gerade zur Zeit, wenn sie sich am meisten entwickeln sollten.

Das Listen hängt also in erster Linie vom Boden ab, in Kansas, Nebraska und Oklahoma wird es meistens angewandt und man erhält dabei große Ernten und hat den Vorteil, daß es bedeutend billiger ist. Es ist aber nicht bewiesen worden, daß man dadurch bessere Ernten erhält, als wenn man auf die gewöhnliche Art den Mais pflanzen würde.

Im westlichen Teil der vorerwähnten Staaten ist der Boden viel lockerer als im östliche Teil und dann ist es auch dort immer trockener, in solchem Boden arbeitet ein Lister sehr gut, das Wasser bleibt auf demselben nicht stehen und man kann auch leichter kultivieren.

Vermischtes.

—Der Wohlwuchs bei Schafen wird durch die Ernährung der Tiere insofern beeinflußt, als bei einer zu armen Ernährung, namentlich bei Mangel an Eiweißstoffen, die Wollproduktion eine geringener wird; bei Mastfutter wird jedoch nicht erwähnenswert mehr Wolle produziert, als bei einem guten Beharrungsfutter.

—Neue Zuckerpflanze. In Südamerika soll eine Pflanze entdeckt worden sein, die 20 bis 30 Mal so viel Zuckerstoff enthält als das Zuckerrohr oder die Zuckerrübe. Die betreffende Pflanze ist in der Wissenschaft bekannt unter dem Namen „Eupatorium rebaudium". Sie soll sich leicht in Gegenden anbauen lassen die ähnliche klimatische Verhältnisse haben, wie die südlichen Gebiete der Ver. Staaten. Die Pflanze wird 8 bis 10 Zoll hoch.

—Junge Hunde ernährt man am zweckmäßigsten mit rohem oder gekochtem Fleisch, weichen Knochen gekochtem Gemüse, wie Rüben oder Linsen u.s.w. Als Getränk ist abgekochte Milch, Fleischbrühe, Haferschleimsuppe, daneben frisches Wasser in genügender Menge zu verabreichen. Eine dreimalige tägliche Fütterung in den ersten Monaten ist sehr zu empfehlen, während bei zunehmendem Alter zweimalige und bei ganz ausgewachsenen Hunden einmalige Fütterung genügt.

— Die Lämmer nehmen in der Jugend schneller an Lebensgewicht zu, als die Kälber, es ist deshalb bei diesen, wenn sie nicht sehr gutes Futter erhalten, sehr leicht zu befürchten, daß sie im Wachstum zurückbleiben. Bei Stallfütterung müssen aus diesem Grunde die Lämmer in nach und nach steigenden Mengen von dem zartesten und schmackhaftesten Heu, daneben Hafer, erhalten, später können Wurzelfrüchte und gutes Sommerhalmstroh zugegeben werden. Am besten aber werden sich Lämmer stets auf einer guten Weide entwickeln.

Alte Butter wohlschmeckend zu machen. Man wasche dieselbe in frischem Wasser, dann in frischer Milch, streue ein wenig Zucker hinein, bestreue nachher die Butter mit Salz, und sie ist wieder wohlschmeckend.

Ein erprobtes Mittel, um Flaschen, Gläser u. s. w. zu reinigen, ist das folgende: Man schütte in das betreffende Gefäß lauwarmen Essig und weißen scharfen Sand und schüttele tüchtig. Dann spült man die Glassachen mit lauwarmem Wasser nach und trocknet sie sofort ab. Wasserflaschen werden auf diese Weise besonders blank.

Ein Allerweltsmittel im Haushalt.

Borax ist zu vielem gut,
Wenn man's recht verwenden thut.
An die Milch nur eine Prise
Schützt vor dem Gerinnen diese.
Ein halb Pfund in vierzig Quart
Wasser viel an Seife spart,
Wenn beim Waschen angewendet;
Nur im Haushalt nichts verschwendet!
Rosenhonig fünfzig Grämmchen,
Acht Gramm Borax gegen Schwämmchen
In dem Munde kleiner Kinder
Hilft die Mischung; und nicht minder,
Wenn man, wie's zum Gurgeln gut,
Rosenwasser dazu thut.
Auch mit Zucker gut vermischt
Und den Schwaben aufgetischt
In den Ritzen, wo sie hausen,
Bringt der Borax Tod und Grausen.
Daß davon 'ne Messerspitze
Auch im Wasser sehr viel nütze,
Das Gesicht und Hände wäscht,
Steht seit langer Zeit schon fest.
Doch auch diesen Rat versteh:
Spar durch Borax auch an Thee;
Ein kleine Messerspitze
Voll ins heiße Wasser spritze:
Brauchst vom Thee dann nur zwei Drittel. (?)
Schließlich noch ein gutes Mittel:
Borax bringt auch manchen Fleck
Dir aus wollnen Kleidern weg;
Heißes Wasser nimm ein Glas
Eine Unze thu' ins Naß,
Und nach Lösen und Erkalten
Wirst das Mittel du erhalten.
Wenn man's recht verwenden thut,
Borax ist zu vielem gut.

Zeitereignisse.

Mordprozeß in Bedford.

Bedford, Ind. — In dem Mordprozeß gegen McDonald, welcher den Tod der Lehrerin Sarah Schäfer herbeigeführt haben soll, wurde der Geheimpolizist Reed als Zeuge vorgenommen. Er erzählte, daß er McDonald nach dessen Verhaftung um Mitternacht nach der Mordstätte führte, ihm die Fußspuren zeigte und ihn zwang, seinen Fuß hineinzupassen, wobei er zu seinem Gefangenen sagte: „Kein anderer Mann in Bedford könnte solche Spuren hinterlassen." Darauf habe McDonald erwidert: „Das kann ich erklären. Mein Sohn trug diese Schuhe an jenem Abend."

Zeuge fragte McDonald über seinen Aufenthalt zur Zeit, als Sarah Schäfer ermordet wurde und der Angeklagte verwickelte sich in Widersprüche. Im Gefängnis habe McDonald gesagt, daß er den Zeugen und Cosner, den er anfänglich des Mordes beschuldigte, töten wolle.

Weiter sagte der Zeuge, daß McDonald bei einer Gelegenheit, als er im Gefängnis in Bloomington war, an ihn telegraphiert habe, zu ihm zu kommen. Als er eingetroffen sei, habe McDonald gesagt: „Die Last ist zu schwer für mich." McDonald habe ihm ferner gesagt, daß er mehrere Tage auf dem Hofe des Johnsonschen Hauses gearbeitet, daß er aber Frl. Schäfer dort nicht gesehen habe. Zeuge sagte weiter, daß er McDonald das nächste Mal im Gefängnis vor dem Tage des ersten Verhörs sah und daß McDonald den Grund angab, warum er vor dem Untersuchungsrichter gesagt, er habe zwei Männer an der Straßenecke in der Nähe der Alley am Abende des Mordes gesehen. Er habe dies gethan, um Geld von dem Vater Heitgers zu erlangen, indem er demselben versprochen habe, zu erklären, daß es nicht sein Sohn war, den er dort gesehen habe. Im Kreuzverhör geriet er mit dem Verteidiger McDonalds, Palmer, welcher ihm verschiedene Fragen vorlegte, zusammen und erklärte verschiedene Worte, die er gesagt haben sollte, als Lügen. Das Verhör war noch nicht beendet, als sich das Gericht vertagte.

Ein Cowboy.

Woodward, Okla., 24. Mai.— Gestern erschoß der Cowboy William Gardner aus Eifersucht wegen der seiner Frau erwiesenen Aufmerksamkeiten zwei seiner Kameraden, Bud Craig und Virgil Funkhouser, auf einer in der hiesigen Nähe gelegenen Viehzüchterei. Darauf entfloh er und wird von 50 Leuten verfolgt, welche ihn lynschen werden, wenn sie ihn fangen.

Wichtig für Einwanderer!

Soeben ist am Landungsplatz, Ellis Island eine neue Vorschrift erlassen worden, dahin lautend, daß ein Einwanderer um wenigstens $10.00 pro Person an seine Verwandten oder Bekannten telegraphieren muß und bei weiteren Strecken um $20.00 bis $25.00, wenn er diese Summe bei seiner Ankunft in New York nicht im Besitz hat.

Da nun vielfach Freunde in Amerika Freikarten an ihre Bekannten in Europa schicken und demnach wissen, daß die Reisekosten bis zum Bestimmungsort bezahlt sind, so können sie oftmals nicht verstehen, warum sie so viel bares Geld nach New York schicken sollen, da ja ein paar Dollars genügen, um hinreichend Lebensmittel für die Reise zu kaufen. Bisher waren auch $5.00 bares Geld von der hiesigen Behörde als genügend angesehen worden, wenn sonst alles andere in Ordnung war, aber von heute an lautet die Vorschrift, daß es wenigstens $10,00 resp. $20.00 bis $25.00 sein müssen.

Wenn eine Frau zu ihrem Manne reist, ein Kind zu seinen Eltern u.s.w. so genügt es nicht mehr, daß sie Eisenbahnbillet, Lebensmittel auf den Weg und ein paar Dollar bares Geld haben, sondern sie müssen der neuen Vorschrift nachkommen und werden so lange eingesperrt, bis sie diese erfüllen und zu dem Zwecke ein Telegramm absenden. Oftmals schreiben die Verwandten an den Missionar erst einen langen Brief, in dem sie in geistreicher Weise auseinandersetzen, daß es doch höchst unnötig sei, so viel Geld an den Einwanderer nach Ellis Island zu senden, da sie ja mit allem Nötigen versehen seien und die Frau oder das Kind doch höchstens auf der Bahn um das Geld betrogen oder es ihr gestohlen wird; aber auf alle diese Einwendungen können wir nur antworten, daß die Regeln von der Behörde gemacht werden und wir daran nichts ändern können. Je länger die Verwandten mit der Zusendung des vom Beamten bestimmten Betrages warten, desto länger bleibt eben der Einwanderer auf Ellis Island eingesperrt und mit vielen Worten und Briefschreiben wird doch nichts erreicht, sondern nur mit Gehorsam und Erfüllung der Vorschrift.

Dammbruch.

Boise, Idaho, 24. Mai. — Die Anlage der Highland Power Co. am Boise-Fluß, 20 Meilen oberhalb der Stadt, wurde heute weggeschwemmt, indem der Damm, der den Fluß aufstaute, brach. Der Schaden beläuft sich auf $150,000. Die Kraftstation stand 60 Fuß unterhalb des Dammes.

Der bestbezahlte Dichter.

Der bestbezahlte Dichter ist, nach der „Revue Mondiale" Rudyard Kipling. Die Verleger der großen amerikanischen Zeitschriften zahlen ihm für jedes Wort, das er schreibt, ungefähr $1.00. Sein patriotischer Sang "The Absent Minded Beggar," der während des südafrikanischen Krieges in allen englischen Theatern und Tingeltangels gesungen wurde, soll $500,000 gebracht haben. Der Dichter opferte jedoch die Summe großmütig für die Witwen und Waisen der im Kriege gefallenen Soldaten. Für „Kim" (1901 erschienen) zahlte ein amerikanischer Verleger $20,000. Trotz seiner großen Einnahmen lebt Rudyard Kipling sehr einfach in einem kleinen Orte am Meeresstrand; sein einziger Luxus ist das Reisen; sobald der Winter ins Land kommt, verläßt er das nebelige England und geht nach Südafrika, nach Amerika, nach Indien oder sonst irgendwohin.

So schreibt ein Wechselblatt. Wir wissen nicht, ob es wahr ist, aber wir kennen Dichter, die etwas weniger für ihre „Versemachen" nehmen würden. Ed. der „R."

Stürzte tot zu Boden.

Ramsey, Ill., 24. Mai.—Rev. David Rider fiel am Sonntag während seiner Predigt in der Kirche in London City tot zur Erde.

Abreise des Präsidenten von Washington.

Washington, 24. Mai. — Präsident Roosevelt ist gestern nachmittag um 1 Uhr 25 Minuten von hier nach Groton, Mass., abgereist.

Schon wieder ein Riesenfeuer.

Yazoo City, Miss., eine Stadt von 6000 Einwohnern, in Flammen. — Der ganze Geschäftsteil und viele Privathäuser dem Untergang geweiht.— Der Bürgermeister Holmes schwer verletzt und Ch. White tot. — Der Schaden soll sich bis auf über $2,000,000 belaufen.

Greenwood, Miss., 25. Mai. — Aus Greenwood und Jackson wurden Eisenbahnzüge mit Löschwerkzeugen abgesandt. Gerüchtweise verlautet, daß bereits 12 Straßengevierte des Geschäftsteils, sowie viele Wohngebäude in Schutt und Asche liegen. Das Feuer brach in dem Block aus, in welchem die „Western Union and Postal Telegraph Company" und die „Telephone Exchange" Geschäftsräume innehatten, so daß Yazoo City bald von der Außenwelt abgeschnitten war. Yazoo City liegt in dem bekannten Yazoo-Delta 45 Meilen von Jackson entfernt an der Yazoo- und Mississippithalbahn und hat 6000 Einwohner.

Sämtliche Bankhäuser, Geschäftshäuser, Zeitungs-Redaktionen, das Postamt, das Gerichtsgebäude, das Rathaus und viele andere Baulichkeiten sind zerstört; das Feuer war am Nachmittag noch nicht unter Kontrolle.

Jackson, Miss., 25. Mai, 1 Uhr nachmittags. — Eine Telephonbotschaft, die aus einer äußersten Ecke der Stadt Yazoo hier eintraf, besagte, daß der Ort noch brenne. Chambleß White wurde getötet und der Bürgermeister Holmes schwer verletzt, beide in Ausübung der Pflicht, das entfesselte Element zu bekämpfen. Der Bahnhof der Illinois Central Eisenbahn und viele Eisenbahnwaggons brennen. Die ganze Stadt scheint verloren zu sein.

2 Uhr nachmittags.—Es ist jetzt Hoffnung vorhanden, daß dem Feuer Einhalt gethan werden kann. Soviel steht fest, daß der Schaden die Höhe von zwei Millionen Dollars erreichen wird. Der kolossale Brand zerstörte alles vom Flusse südwärts, eine Strecke, die zwölf Straßengevierte lang und drei Blocks breit ist.

Greenwood, S. C., 25. Mai. — Bei einem im hiesigen Zentralhotel ausgebrochenen Feuer verbrannte Frau Anna Moseley, die Hoteleigentümerin. Sie kam in den Flammen um, weil sie sich scheute, den Sprung aus dem Fenster zu wagen. Außer dem Gasthause ging die „First National Bank" in Trümmer. Der Schaden beträgt $133,000.

Tornado und Wolkenbruch.

Lindsborg, Kan., 25. Mai.— Ein Tornado hatte heute nachmittag das Union Pacific Stationsgebäude, die Waffenhalle und mehrere Wohnhäuser zerstört. Assoria, Marquette und Falne, kleine Ortschaften in hiesiger Nähe sind infolge eines Wolkenbruches überschwemmt worden.

Alter Bürger gestorben.

Springfield, Ill., 25. Mai. — John R. Thomas, seit vielen Jahren Präsident der Green County National Bank in Carrollton und einer der größten Viehzüchter des Staates, ist heute im Alter von 86 Jahren gestorben.

Tragödie im Zuchthaus.

Columbus, Ohio, 25. Mai.— Der Sträfling Frank Green, ein Insasse des Ohioer Zuchthauses, schoß die Gefangenwärter Henry Gearhart und Albert Hubler an und beging dann Selbstmord. Gearhart ist durch beide Lungen getroffen und liegt im Sterben; Hubler hat eine Wunde im Arm. Es ist noch nicht festgestellt, wie Green, der vor fünf Jahren wegen Teilnahme an einer Bankberaubung eingeliefert wurde, in den Besitz des Revolvers gekommen ist.

Mutter und Tochter.

Battle Creek, Mich. — Frl. Elisabeth Bambrooragian, eine Wärterin im Sanitarium, wurde durch die Polizei ersucht, bei der Vernehmung einer alten Frau, welche auf dem Zuge erkrankte, als Dolmetsch zu dienen. Sie fand in der Betreffenden ihre Mutter, welche sie seit Jahren tot wähnte. Die alte Frau war in Begleitung eines Sohnes nach New York gekommen und hatte dann die Reise nach dem Westen allein angetreten.

Brach den Hals.

Indianapolis, Ind. — In einem Seitengäßchen hinter dem Hause No. 2210 Lloyd Ave. fand man die Leiche des Machinisten Louis P. Schaffner mit gebrochenem Halse. Schaffner, der bereits wegen Einbruchs im Zuchthause saß, hatte einen Einbruch begehen wollen und war dabei aus dem Fenster gestürzt. Als er vor 17 Jahren aus dem Zuchthause entlassen wurde, verheiratete er sich und führte einen geordneten Lebenswandel. Vor zwei Wochen hatte er einen Streit mit seiner Frau. Er verließ sie mit den Worten: „Du kannst Dir denken, daß ich jetzt mein früheres Leben wieder beginnen werde."

Fort Collins, Col. — Nach oberflächlichen Abschätzungen des durch die Flut in dem Cache La Poudre-Thale entstandenen Schadens beläuft sich derselbe auf über $1,000,000. Die Bewässerungsgräben sind zum großen Teile zerstört und auf viele Meilen sind die Ufer schwer geschädigt. Wenn nicht schnell Reparaturen vorgenommen werden können, wird sich die Höhe des Schadens mit der Zeit auf $2,000,000 belaufen. In der russischen Ansiedlung bei der Zuckerfabrik, nördlich der Stadt, wurden 150 Häuser zerstört. Soweit bekannt, ist nur ein Menschenleben verloren gegangen. Ein Russe wurde heute tot aufgefunden. Zwischen Livermore und Fort Collins wurden sechs Brücken fortgerissen, und der Verkehr ist eingestellt.

Greeley, Col. — Eine Depesche von Windsor meldet, daß Robert Straude von Timnarthe ertrunken ist und es geht auch das Gerücht, daß 10 Russen bei New Windsor ihr Leben verloren. Das Armenhaus in Weed County steht unter Wasser und es ist schwer, das Wasser aus der städtischen Pumpstation fern zu halten.

Die Armee der Ver. Staaten zählt 3681 Offiziere und 55,000 andere Soldaten. Dazu kommen noch 8000 Mann, welche im Hospitalcorps, in dem Regiment zu Porto Rico und als eingeborene Hilfstruppen auf den Philippinen im Dienste stehen.

Der Bruch zwischen Frankreich und dem Vatikan.

Paris. — Herr Nisard, der bisherige französische Gesandte beim Vatikan ist hier eingetroffen und hatte mit Herrn Delcasse, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, eine Konferenz bezüglich des Abbruchs der Unterhandlungen mit dem Kardinal-Staatssekretär Merry del Val.

Es wird mitgeteilt, daß der Gesandte im vollen diplomatischen Sinne abberufen wurde, da die französische Regierung ihren ersten Plan, demselben Urlaub auf unbestimmte Zeit zu erteilen, fallen gelassen hat. Als der Bruch beschlossen wurde, hatte die Regierung die Absicht, Herrn von Navenne zu dem Zwecke der Erledigung von Routinegeschäften beim Vatikan zu belassen. Herr von Navenne befindet sich gegenwärtig auf Urlaub hier, und es ist beschlossen worden, daß er nicht nach Rom zurückkehren soll, sodaß nur noch der zweite Legationssekretär Sartiges zu dem Zwecke in Rom bleibt, die Routinegeschäfte mit dem Vatikan zu erledigen. Es heißt, daß öffentliche Erklärungen des Herrn von Navenne, in denen er das Verfahren des Vatikans verteidigte, zu dem Entschlusse beigetragen haben, ihn nicht nach Rom zurückkehren zu lassen.

Monsignore Lorenzellie, der hiesige päpstliche Nuntius, gab heute eine Erklärung seiner Bemerkung, daß er nicht von hier abreisen werde, da „Rom keinen Geschmack an der Erwiderung von Provokationen finde."

Man war der Ansicht, daß diese Bemerkung die französische Regierung noch weiter beleidigen und zu weiteren diplomatischen Unannehmlichkeiten führen würde. Daher erklärt Monsignore Lorenzelli, daß sich das Wort Provokationen nicht auf das Verfahren der französischen Regierung bezogen habe, ihren Gesandten zurückzuziehen, sondern auf die von den französischen Zeitungen dadurch gegebene Provokation, daß sie zur Abberufung des Gesandten rieten.

Rom. — Nachrichten, welche der Vatikan aus Frankreich erhalten hat, deuten an, daß die Sachlage, welche durch den Protest des Papstes gegen den Besuch des Präsidenten Loubet im Quirinal und die Abberufung des französischen Gesandten Nisard beim Vatikan entstand, in ein zufriedenstellenderes Stadium getreten ist. Es heißt, daß der Vatikan die Versicherung erhalten habe, daß die Regierung, wenn sie nicht durch die Deputiertenkammer genötigt wird, ein anderes Verfahren einzuschlagen, die Absicht hat, die Angelegenheit der Note des Kardinal-Staatssekretärs Merry del Val fallen zu lassen, um einen Konflikt mit dem heiligen Stuhl vor den im Jahre 1905 stattfindenden Deputiertenwahlen zu vermeiden.

Der Vatikan will einlenken.

Durch die Veröffentlichung des päpstlichen Protestes bei verschiedenen Mächten in Bezug auf die Streitigkeiten mit der französischen Regierung, sind höchst gespannte Beziehungen entstanden. Frankreich hat daraufhin seinen Botschafter Herrn Nicard am Vatican abberufen und der Papst hat eingesehen, daß die unautorisierte Veröffentlichung des Protestes unhaltbare Zustände geschaffen hat. Er möchte deshalb gerne einlenken und hofft, daß der französische Botschafter wieder auf seinen Posten berufen werde. Wie es heißt, hat Fürst Albert von Monako die Veröffentlichung des Protestes veranlaßt. Er ist nicht sehr gut auf den Vatikan zu sprechen, weil dieser unter dem Regime Leos des Dreizehnten die Annahme seines Peterspfennigs verweigert habe, da das Geld durch Spielen erworben wurde.

Vier Japaner.

Petersburg. — Eine von den Behörden angestellte Untersuchung der vor Kurzem gemachten Versuche, einige Schiffe des im Hafen von Kronstadt gelegenen Ostseegeschwaders zu zerstören, hat zu der Verhaftung von vier japanischen Spionen geführt, welche der Entdeckung dadurch entgangen zu sein scheinen, daß sie die Uniform von Seekadetten trugen, wodurch sie ohne Schwierigkeit in den Schiffbauhof und auf die Schiffe gelangen konnten. Man glaubt, daß auch das Feuer, welches vor einiger Zeit in der Nähe des Flottenmagaziens ausbrach, von ihnen angelegt war, und sie es waren, welche die Seeventile des Schlachtschiffes „Orel" öffneten, wodurch dasselbe zum Sinken gebracht wurde. Die hiesigen Behörden glauben, daß Anarchisten den Japanern Beistand gewährt haben.

Neue japanische Volksanleihe.

Tokio.—Nach wiederholten Konferenzen zwischen den Bankiers, den Ministern und den älteren Staatsmännern Japans haben die Bankiers sich mit den Bedingungen der neuen Volksanleihe im Betrage von 50 Millionen Dollars einverstanden erklärt. Die Schuldscheine werden zu 92 ausgegeben werden und laufen sieben Jahre; der Zinsfuß ist auf fünf Prozent festgesetzt. Die vorige Anleihe wurde zu 95 untergebracht und soll fünf Jahre laufen.

Liaou Yang. — Chinesische Spione melden, daß die Japaner sich nach Fönghwungtschöng zurückziehen und schweres japanisches Gepäck ist bereits weiter nach dem Osten geschickt worden. Die chinesischen Gouverneure in den umliegenden Distrikten haben dem General Kuropatkin ihre Dienste angeboten, um die Ruhe im Lande aufrecht zu erhalten. Sie haben dem Kommandeur auch versichert, daß sie alles in ihren Kräften Stehende thun werden, um Unruhen von Eingeborenen zu verhüten.

St. Petersburg. — Tschin Pom Yi, der koreanische Gesandte in Rußland, welcher heute die Hauptstadt verläßt, hat in einer Unterredung erklärt, daß seine Abreise nichts mit den diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und Korea zu thun hat. Seine Abreise von St. Petersburg, wo er viele Freunde hat, ist nur durch Privatangelegenheiten veranlaßt und er erwartet nicht, auf längere Zeit nach Korea zurückzukehren. Der Minister bestritt, irgend welche Nachrichten betreffs der Verhältnisse auf dem Kriegsschauplatze zu haben, welche mit den in den Zeitungen veröffentlichten nicht übereinstimmen.

Die Zustände in der russischen Armee in der Mandschurei.

Berlin. — Ein Korrespondent der „Frankfurter Zeitung" schildert in einem vom 15. v. M. von Harbin datierten Berichte die in der russischen Armee herrschenden Zustände und die zwischen den Russen und den Chinesen bestehenden Beziehungen. Er sagt, daß zwei Offiziere, Oberstleutnant Corlinsky und Stabskapitän Ignotawitsch, im Gefängnisse von Harbin die Vollstreckung der Todesstrafe erwarten, welche gegen sie verhängt wurde, weil sie Chinesen große Mengen Schießpulver aus dem Magazin der Armee verkauften. Anfangs berechneten die Offiziere den Chinesen $25 für 36 Pfund, jedoch wurde ihr Vorrat knapp, worauf sie die Kisten zum Teile mit Sand füllten, auf welchen sie eine Schichte Schießpulver schütteten. Gleichzeitig steigerten sie den Preis auf $50.

Die chinesischen Kaufleute, welche über den Schwindel erbost wurden, brachten die Sache an höherer Stelle zur Anzeige, worauf Aufpasser angestellt wurden, was zur Folge hatte, daß Offiziere beim Verkaufe von Pulver an russische Zwischenhändler ertappt wurden.

Auf ähnliche Weise werden die Räuberbanden gut mit den modernsten Gewehren und reichlicher Munition versorgt. Obwohl es verboten ist, den Chinesen Waffen zu verkaufen, ist es wohl bekannt, daß jedes Dorf ein regelmäßiges Arsenal besitzt, welches die besten Repertirgewehre enthält, darunter viele vom deutschen Modell von Jahre 1900.

Diplomatie führt in Tibet nicht zum Ziele.

London. — Der „Times" wird von ihrem Korrespondenten in Gyangtse, Tibet, gemeldet: Eine kleine Abteilung der Expedition unter dem Oberst Younghusband machte am Samstag einen Ausfall aus Gyangtse, um die Verbindungslinie nach Süden freizumachen. Oberst Brander führte die Truppe an und brannte drei Farmhäuser nieder, die von dem Feinde besetzt waren. Dann kehrte die Truppe nach dem Lager zurück, ohne Verluste erlitten zu haben. Bei einem Ausfall, den die Briten am vorigen Donnerstag machten, um eine feindliche Truppe aus einem Farmhause zu vertreiben, wurden zwei britische Soldaten getötet und Leutnant Hodgson wurde verwundet. Die Tibetaner verloren ungefähr 30 Mann.

Seitdem die britische Expedition über den Fluß Tangla zog, hat sie im Ganzen 57 Mann verloren und ein weiteres Vordringen über Gyangtse hinaus nach Norden scheint vorderhand unmöglich. Der Mut, das Selbstvertrauen und die militärische Tüchtigkeit der Tibetaner ist in den letzten Wochen offenbar bedeutend gewachsen. Diplomatie von Seiten der Briten hat bis jetzt nicht die Ausführung der Operationen ermöglicht, die gegen die Tibetaner zu dem Zwecke geplant waren, Garantien für die Sicherheit der indischen Grenze zu erlangen.

China.

Hongkong. — Vier chinesische Kanonenboote und zwei Torpedobootjäger sind vor Macao, der portugiesischen Niederlassung in der Provinz Kwantung eingetroffen, um der Forderung des Vizekönigs von Kanton, welcher die Auslieferung eines Justizflüchtlings verlangt, Geltung zu verschaffen.

Die Regierung der portugiesischen Niederlassung bereitet sich darauf vor, die Chinesen am Landen zu hindern.

Hongkong. — Der britische Dampfer „Tweeddale" fuhr mit 1955 Kulis an Bord nach Durban, Natal, ab. Dies ist die erste Abteilung der chinesischen Kulis, welche zur Arbeit in den Minen des Transvaals angeworben worden sind.

Rußland und Japan wollen noch mehr Schiffe kaufen.

London. — Eine Brüsseler Depesche an den „Daily Telegraph" besagt, daß die russische und die japanische Regierung miteinander wetteifern, Schiffe in Holland und Belgien zu kaufen. Da Rußland beinahe alle großen Schiffe, die zu verkaufen waren, erworben hat, wird Japan sich mit den kleineren Schiffen begnügen müssen. Wie der Korrespondent weiter meldet, kauften japanische Agenten gestern in Antwerpen mehrere Schiffe von 2000 bis 3000 Tonnengehalt. Man nimmt an, daß diese Schiffe in bewaffnete Kreuzer verwandelt werden sollen.

Will sich in Amerika prozessieren lassen.

Berlin. — Aus Paris wird berichtet, daß Isaac Nebenzahl aus New York, der am 2. April verhaftet und seither in der Hauptstadt Frankreichs festgehalten worden war, den amerikanischen Bundesbehörden die Mitteilung hat zugehen lassen, daß er seiner Auslieferung an die Ver. Staaten nicht länger opponiere. Er wird zurückkehren, sobald Frankreich die diesbezüglichen Papiere fertiggestellt hat. Nebenzahl war ehemals Direktor der Excelsior Shirt Co. in New York und verschwand im vorigen Sommer. Es wurde von einer anderen Fiema, mit der er in geschäftlichen Beziehungen stand, die Beschuldigung erhoben, daß seine Abrechnungen ein Manko von $32,000 enthielten. Der amerikanische Detektiv Drummond verfolgte Nebenzahl durch Wien, München, Berlin und Paris. Als man ihn im Pariser Grand Hotel fand, hatte er nur $80 in seinem Besitze. Nebenzahl wird $100,000 durch Spekulationen in Wall Street verloren haben.

England.

London. — Die Cunard-Linie wird dem Beispiele der Red Star-Linie nicht folgen und die Zwischendecks-preise für die Fahrt von Liverpool nach den Ver. Staaten nicht auf $10 herabsetzen, weil sie darin nur ein Konkurrenz-Manöver von kurzer Dauer erblickt.

Der Präsident der International Merchantile Marine Company, J. Bruce Ismay, erklärte, seine Gesellschaft nehme an dem Ratenkriege, der zwischen den kontinentalen Passagierdampfergesellschaften und der Cunard-Linie ausgefochten würde, kein Interesse.

Schlimme Lage der Ausländer in Haiti.

Washington, 26. Mai.—Aus Nachrichten, die im Staatsdepartement eingelaufen sind, geht hervor, daß die Ausländer in Haiti in schlimmer Lage sind. Die Gereiztheit gegen Ausländer, ohne Unterschied der Nationalität, nimmt stetig zu, und in vielen Orten der Republik wurden in der letzten Zeit Plakate angeschlagen, welche gegen die Ausländer aufhetzen. In den Berichten werden keine besonderen Gründe für diese fremdenfeindliche Stimmung angegeben, aber man nimmt hier an, daß sie die Folge gewisser disziplinarischer Maßregeln sind, welche die deutsche Flotte kürzlich aus Anlaß der Einkerkerung ausländischer Beamten der Haitischen Nationalbank in Port au Prince androhte.

Ehrliche Brüder.

St. Joseph, Mo., 26. Mai.—Charles Bristow, welcher von Chicago hierher kam, um sich von seinem Bruder Alonzo Bristow hieher geschicktes Geld anzueignen, wurde verhaftet. Alonzo Bristow hatte Pferde von Bedford, Ia., versandt und behauptete, auf seinem Wege nach dem Bahnhofe in Chicago um $11,000 beraubt worden zu sein. Die Polizei hatte in Erfahrung gebracht, daß Bristow, anstatt beraubt worden zu sein, das Geld einem jungen Manne Namens Ray Richards, dessen Eltern hier wohnen, übergeben habe. Dieser kam hierher und gab das Geld seinem Vater. Charles Bristow erfuhr durch seinen Bruder, wo das Geld sich befinde und kam hierher, um dasselbe zu heben. Er bedrohte beide Richards mit einem Revolver, und infolgedessen sah sich der ältere Richards veranlaßt, das Geld einem Advokaten zu übergeben, während Bristow verhaftet wurde. Das Geld wurde dann dem Bankier W. E. Crum in Bedford übergeben, welcher behauptet, daß es sein Eigentum sei, und Charles Bristow wird wahrscheinlich entlassen werden.

Der Präsident verlangt Befolgung der Rauchverordnung.

Washington. — Präsident Roosevelt hat an die Spitzen aller Exekutiv-Departements den Befehl erlassen, das im Distrikt Columbia bestehende Gesetz zu befolgen, das dagegen gerichtet ist, daß man dicken Rauch aus Schornsteinen aufsteigen läßt. Der Präsident befiehlt den betreffenden Beamten, in den öffentlichen Gebäuden Rauchverzehrer anzubringen oder andere Aenderungen, die notwendig sein mögen, vorzunehmen. Dieses Edikt ist die Folge davon, daß es den Behörden nicht gelang, öffentliche Beamte, die wegen Uebertretung der Rauchverordnung verhaftet worden waren, zu überführen. Der Präsident sagt in dem Edikt, die Regierung der Ver. Staaten sollte nicht mehr Privilegien haben, als der bescheidenste Bürger und sie sollte sich ebenso streng nach den Gesetzen richten wir irgend ein Bürger oder eine Korporation.

Entlassung vieler Arbeiter.

Altona, Pa. — Die in den hiesigen Eisenbahnwerkstätten beschäftigten Arbeitskräfte wurden vermindert, indem 500 Mann entlassen wurden. Die Pennsylvania Bahn hat bis jetzt 2000 Arbeiter hier entlassen. Die Bahn will überhaupt ihre Arbeitskräfte im Ganzen um 10,000 Mann vermindern.

Die Altona Iron Co. schloß ihre Fabrik, weil es an Bestellungen fehlt. Dadurch kommen 200 Arbeiter außer Verdienst.

Susquehanna, Pa. — Die Eriebahn entließ 150 Mann oder 12 Prozent der in den hiesigen Lokomotivenbau-Werkstätten beschäftigten Arbeitskräfte. Die übrigen Leute werden nur 45 Stunden die Woche arbeiten. Eine ähnliche Verminderung der Arbeitskräfte wurde in allen übrigen Werkstätten der Bahn angeordnet.

Als Grund wird es eine allgemein Depression im Eisenbahnverkehr angegeben.

Französische Automobile.

Ein Prachtexemplar von einem Kraftwagen ist in der französischen Abteilung im Transportations-Gebäude in St. Louis aufgestellt, das für den Preis von $18,000 zu verkaufen ist. Die innere Ausstattung mit vier Drehstühlen, einem großen Kombinationstisch und elektrischen Kandelabern, kosten allein $3000. Der Motor hat 30 Pferdekräfte, und das ganze Gefährt ist eins der schönsten, die je ausgestellt worden sind, weshalb es den bezeichnenden Namen „omnibus de luxe" führt. Andere Automobile, die man in derselben Abteilung findet, sind: „coupe limousine", 20 Pferdekraft, etwa $9000 wert, „Landaulet", 10 Pferdekräfte, Preis $4000 u. a.

Ihr Glück.

New York. — Von einem Platz am Webstuhl, wo sie $40 monatlich verdiente, ist Frl. Margaret Smith zur Verwalterin einer Farm avanciert, wo unter ihrem Befehl 400 Arbeiter stehen und ihr Gehalt auf $5000 jährlich stieg. Dies ist die große Farm in Somerville, N. J., Eigentum des reichen Junggesellen James B. Duke, welcher ein so großes Vertrauen in die Fähigkeiten des jungen Mädchens setzt, daß letzteres das Befugnis hat, nach eigenem Gutdünken Geldanweisungen auszustellen. Während Frl. Margaret Smith die Oberaufsicht über die Ländereien führt, welche 2500 Acres umfassen, hat ihre Schwester Kate die häuslichen Pflichten übernommen und wird von einer Kousine unterstützt.

Wie man's nimmt.

Die farbigen Porter in der New Yorker Grand Central Bahnstation bezogen bisher das fürstliche Gehalt von $16 per Monat. Natürlich waren sie auf Trinkgelder angewiesen und diese brachten ihnen $60 bis $70 ein. Das fuhr dem Stationsvorsteher in die Nase; er berichtete an die Direktion, und was that diese? Man sollte meinen, sie hätte das Gehalt erhöhen und das Trinkgeldnehmen verbieten sollen. Umgekehrt, das Gehalt wurde gestrichen und die Porter sind nun ganz auf die Liberalität des Publikums angewiesen. Dieselbe schäbige Politik wie bei der Behandlung der Neger in den Schlafwagen.

Wall-Straße.

New York, 27. Mai. — Auf den Spekulanten an Wall Str. ruht augenblicklich ein solcher Druck, daß Hunderte von Clerks entlassen werden mußten. In den letzten zwei Wochen sollen mindestens 2500 Clerks und sonstige Angestellte von Bank- und Maklergeschäften ihre Plätze verloren haben. Die Firma J. P. Morgan & Co. war die erste, welche ihre Arbeitskräfte reduzierte. Eine andere große Firma hat ihren Clerks und sonstigen Angestellten angekündigt, daß sie sich entweder einen Abzug von 20 Prozent gefallen lassen oder längere Ferien ohne Bezahlung annehmen müßten.

Haiti.

Washington. — In Haiti herrscht, wie dem Staatsdepartement gemeldet wurde, eine große Voreingenommenheit gegen alle Fremde fast ohne Ausnahme, und in vielen Orten sind aufreizende Plokate angeschlagen, die zur Vertreibung der unliebsamen „Foreigners" aufstacheln. An dieser Bewegung sollen gewisse Disciplinarmaßregeln schuld sein, welche die deutschen Kriegsfahrzeuge anzudrohen für nötig fanden, als in Port au Prince eine Anzahl fremdländischer Beamten der Nationalbank von Haiti wegen angeblicher Unregelmäßigkeiten ins Gefängnis gesteckt worden waren.

Alexiew soll bleiben.

Der Petersburger Korrespondent des „Daily Telegraph" meldet: „Ich bin aus autoritativer Quelle unterrichtet, daß Vizekönig Alexiew sein Abschiedsgesuch beim Kaiser einreichte, worin er Kränklichkeit als Grund angab, daß jedoch der Kaiser ihn in einem höchst gnädig gehaltenen Telegramm überredete, auf seinem Posten zu bleiben."

Wilde Fahrt.

New York, 27. Mai. — Ein großes Automobil, in dem vier Personen saßen, fuhr in Riverdale einen steilen Abhang hinunter. Das Fahrwerk stürzte um und zwei Insassen wurden so schwer verletzt, daß sie nach einem Hospital gebracht werden mußten, während die beiden anderen unverletzt davon kamen.

Leichenfund.

Whiting, Ind., 27. Mai. — In einem Napthabehälter, welcher von Philadelphia abgeschickt worden war, fand man die Leiche eines Mannes, dessen Schädel zerschmettert war. Der Körper war derart angeschwollen, daß es unmöglich war, ihn durch die Oeffnung des Behälters zu ziehen.

Massenvergiftung.

Las Vegas, N. M., 27. Mai. — Zehn Personen wurden vergiftet und Jose Tafaya und zwei Mitglieder seiner Familie sind bereits gestorben. In dem Fleisch, welches die betreffenden Personen aßen, sowie in einem Faß Wasser wurde Arsenik gefunden. Die Geschworenen waren nicht imstande, den Thäter zu finden.

Einbruch.

New Bedford, Mass., 27. Mai. — Kurz vor Mitternacht drangen fünf maskierte Männer in die Oncka Woolen Mills, fesselten die Wächter, sprengten den Geldschrank und flüchteten mit dessen Inhalt. Die Wächter wurden geknebelt und waren Zeugen des Raubes.

Deutschland.

Berlin. — Der offizielle Saatenbestandsbericht von Mitte Mai erwähnt, daß der Winterweizen um 6 Punkte besser steht, wie in derselben Periode des Vorjahres. Winterroggen hat sich seit dem 15. April nicht geändert, steht aber schon jetzt 4 Punkte besser, wie im April und Mai 1903. Sommerweizen und Sommerroggen stehen etwa auf derselben Höhe, wie im Jahre 1903.

Einer der ersten Luftschiffer in St. Louis eingetroffen.

Der erste Luftschiffer zur Beteiligung an dem internationalen Turnier traf gestern in der Person von M. McCrary von Memphis, Mo., hier ein. McCrary brachte zugleich seine Flugmaschine mit sich, mit welcher er den ersten Preis von $100,000 zu erringen hofft. Der Missourier glaubt, das Problem des lenkbaren Luftschiffes gelöst zu haben, da die Triebkraft von Flügeln geliefert wird, die denen einer Fliege nachgeahmt sind. Die Fliege ist nämlich dem Vogel insofern voraus, da sie bei dem Heben der Flügel fast die gleiche Kraft entwickelt als beim regelmäßigen Flügelschlag, der die einzige Flugkraft des Vogels bildet.

Die Flugmaschine hängt an einem eiförmigen Ballon von 48 Fuß Länge und 21 Fuß Durchmesser. Die vier Flügel werden mit einem Motor in Betrieb gesetzt.

Hohe Ausschank-Lizensen für Manitoba.

Als ein wichtiger Schritt der Provinzial- Regierung von Manitoba wird im „Telegram" die voraussichtliche Erhöhung der Getränkelizens angekündigt. Der Achtb. Colin H. Campbell hat sich diesbezüglich folgendermaßen ausgesprochen: „Ich beabsichtige die Annahme eines Systems hoher Ausschank Lizensen für die Provinz zu empfehlen, und daß die Lizens in allen Städten mit mehr als 5000 Einwohner auf $1000 erhöht werde. Wir bezwecken dadurch, die Lizensinhaber zu einer strikten Beobachtung der Ausschankgesetze anzuhalten und allen ungesetzlichen und unerlaubten Handel zu unterbinden. Außerdem werden wir die Durchführung des bestehenden Gesetzes mit aller Energie anstreben. Eine hohe Getränkesteuer wird dazu beitragen, daß die Hotels verbessert werden und neu Applikationen nicht so häufig mehr eingereicht werden."

Ein Zeichen der Zeit.

Etwa tausend römische Priester Frankreichs haben im Laufe der letzten sechs Jahre die römische Kirche verlassen. So berichtet die „Warte" von Berlin in einem Artikel über die Bewegung unter den Priestern in Frankreich. Ueber die Gründe für diesen, man möchte sagen massenhaften, Austritt hat der Dekan der ev.-theologischen Fakultät in Paris folgendes gesagt: „Viele, besonders junge Priester, treten aus, weil sie es nicht mit ihrem Gewissen vereinigen können, einen Kultus mitzumachen, der für sie keinen vernünftigen Sinn hat. Sie glauben nicht mehr an das Wunder der Messe, an die Bevorzugung des Priesterstandes, an den Wert der Wallfahrten und Rosenkränze, und weil sie ein Gewissen, weil sie persönliches Ehrgefühl haben, geben sie ein Amt auf, das sie nur mit beständigem Lügen weiterführen könnten." — Ein großer Teil der ausgetretenen Priester ist der evangelischen Kirche beigetreten und zum Teil als Prediger oder Evangelisten für die Ausbreitung des Evangeliums thätig. Der frühere römische Priester A. Bourrier, jetzt evangelischer Prediger in Sevres Bellevue bei Paris, arbeitet unablässig in Wort und Schrift für die evangelische Kirche. Sein Blatt „Der französische Christ" wird von Tausenden katholischer Priester gelesen, selbst in manche Klöster findet es unter einer Deckadresse seinen Weg.

Eigenwille.

Eine Dame, die mit ihrem Gatten die meisten Irrenhäuser sowohl in England als auf dem Kontinent besuchte, hat die Ansicht ausgesprochen, daß die Mehrzahl der Kranken sich aus solchen zusammensetze, deren Eigenwille in der Jugend nicht gebrochen worden ist, während diejenigen, welche Gehorsam und Selbstbeherrschung gelernt, weit seltener geisteskrank würden.

Löste das Rätsel.

„Als unsere kleine Edna sechs Monate alt war bekam sie einen schrecklichen Hautausschlag vom Kopf bis zu den Füßen," schreibt Frau Jak. Pueschlin, 73 N. 3. Str., Paterson, N. J. „Ich wußte mir kaum mehr zu helfen. Eines Tages sprach Frau Schultze bei mir vor und riet mir, als sie den schrecklichen Zustand der Kleinen sah, es doch einmal mit Fornis Alpenkräuter Blutbeleber einem Blutreinigungsmittel für jung und alt, zu versuchen. Ich kaufte eine Flasche und fand, daß es einen angenehmen Geschmack hatte. Auch Edna schien die Medizin gern einzunehmen. Was jedoch das Beste war, der Ausschlag heilte und ließ eine schöne, rosige Haut zurück. Die Kleine ist nun in ihrem sechsten Jahre, ein liebes und aufgewecktes Kind, das jetzt rote Bäckchen hat, obgleich sie bei ihrer Geburt sehr schwächlich war und wir nie dachten, daß wir sie aufziehen würden. Wir sind daher voll des Dankes für die Segnungen dieses herrlichen Heilmittels."

Die Rosebud Reservation

wird im Juli zur Besiedlung offen. Wer Näheres über Zeit, Registrieren, Verlosen und Termine oder über Beschaffenheit des Landes, des Klimas, den Forderungen der Regierung wissen will, der schicke uns zwei Cents und wir senden ihm ein Pamphlet, „New Homes in the West", herausgegeben vom Passagier-Departement der Chicago & North Western Bahn, oder man spreche bei irgend einem unserer Agenten vor und er bekommt, was er wünscht.

A. H. Waggener, 22 Fifth Avenue, Chicago, Ill.

Marktbericht.

Chicago, 30. Mai.

Rindvieh. Die heutige Zufuhr betrug 16,600. Die Preise stellten sich wie folgt: Stiere, $4.00—5.90; Stockers und Feeders, $3.35—4.65; Kühe, $2.65—4.60; Heifers, $2.35—4.90; Kälber, $2.65—5.40; Bullen, $2.50—4.10.

Schweine. Die heutige Zufuhr betrug 37,000. Die Preise stellten sich wie folgt: Leichte Sorte, $4.45—4.70; Gemischte Sorte, $4.40—4.80; Schwere Sorte, $4.50—4.82½.

Schafe. Die heutige Zufuhr betrug 17,000. Die Preise stellten sich wie folgt: Schafe, $4.00—5.60; Lämmer, $4.50—7.50.

Omaha, Nebr., 30. Mai.

Rindvieh. Zufuhr 2500, Markt aktiv, 10 und 15c höher. Native Stiere, $4.25—5.50; Kühe und Heifers, $3.25—4 50; Canners, $2.00—3.00; Stockers und Feeders, $3.00—4.40; Kälber, $3.00—5.25; Bullen und Stags, $2.75—4.25.

Schweine. Zufuhr 6,200. Markt stark bis 5c höher. Schwere, $4.55—4 65; gemischte, $4.50—4.55; leichte, $4.30—4.50; Ferkel, $4.00—4.30; Durchschnittspreis, $4.50—4.55.

Schafe. Zufuhr 400. Markt stärker. Western Jährlinge, $4.75—5.50; Ewes, $4.50—5.25; gewöhnliche und Stockers, $3 25—5.25; Lämmer mit Wolle, $6.00—7.00; Lämmer, $5.50—$6.00.

Auswärtige Märkte.

New York, 28. Mai.

Weizen — No. 2 rot, $1.16.
Korn — 62—64c.
Hafer — 48—49c.
Baumwolle — Middling, Hochland, 13.05; Middling, Golf, $13.30.

Duluth, 28 Mai.

Weizen — No. 2 Northern, 92 5/8c.
Hafer — 41c.
Roggen — 67c.

St. Louis, 28. Mai.

Weizen — No. 2 rot, $1.07—1.09.
Korn — 48c.
Hafer — 44½c.
Roggen — 68c.

Milwaukee, 28. Mai.

Weizen — No. 2 Northern, 96—97c.
Korn — 49—51c.
Hafer — 43½—44c.
Roggen — 71—73c.

Minneapolis, 28. Mai.

Weizen-Mehl. — No. 1 Patent-Mehl, $5.10—$5.20; No. 2, 5.00—5.10; No. 1 „Clears", $3.60; No. 2, $2.60.

$30.00 nach Colorado und zurück.

Ueber die Chicago Union Pacific und North Western Bahn. Täglich von Chicago nach Denver, Col., Colorado Springs und Pueblo, während des ganzen Sommers. Verhältnismäßige billige Preise von allen Plätzen im Osten.

Nur eine Nacht von Chicago nach Denver. Täglich zwei Schnellzüge. Touristen - Schlafwaggonen täglich nach Denver.

W. B. KNISKERN, P. T. Mgr.

Eine halbe Million Acres

Regierungsland offen zur Besichtigung im südöstlichen Süddakota.

Die Chicago & North Western ist die direkte Bahn von Chicago nach Bonestiel an der Grenze der Reservation.

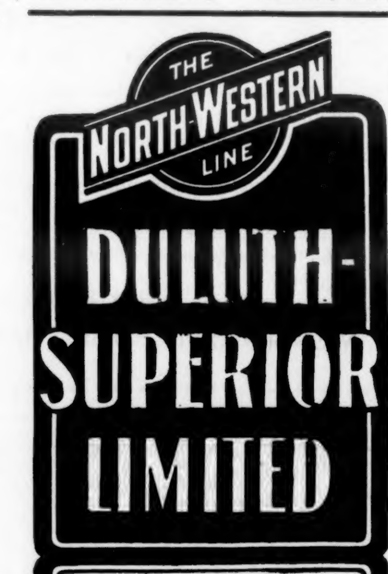
Sendet ein zwei Cent-Postmarke für ein Pamphlet, "New Homes in the West." Es enthält Karten und eine volle Beschreibung vom „Verlosen" und der Beschaffenheit des Landes.

A. H. Waggener, 22 Fifth Avenue, Chicago, Ill.

Ein gutes Anerbieten!

Die „Rundschau" von jetzt bis Neujahr für 50 Cents an neue Unterschreiber!—Nach Rußland bis Neujahr 1 Rubel, 20 Kop. Oder wenn jemand von hier an seinen Freund in Rußland die „Rundschau" schicken will, 65 Cents.

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.



Eine Mennonitische Kolonie

bei Oakes, Norddakota, in

dem berühmten James River Thale. Guter Boden, wunderbares Weizenland. Gutes Wasser im Ueberfluß. Bahnbeförderung vorzüglich und der beste Markt für die jährlichen Produkte. Kommt und sichert Euch, in dem Land, das mit Recht „Der Brotkorb der Welt" genannt wird, eine Farm für Euch und Eure Kinder. Wir haben eine schöne Strecke Land zur Auswahl zurückbehalten. Bedingung: Eine kleine Anzahlung und den Rest nach Uebereinkunft. Man schreibe für nähere Erklärungen, Karte, Preisliste u. s. w. Mit unsern vielen ' branch offices" und gut organisierten Agenten sind wir imstande eine Kolonie zu gründen, auch können wir den Ansiedlern behülflich sein ohne Schwierigkeiten hierherzukommen.

Alle Anfragen adressiere man: 19—30

A. J. ENNS,

Special Colonizing Agent,
Lund Land Agency. Minneapolis, Minn.

Memorial Ausgabe des Lebens-Compaß

für Alt und Jung,

von Geo. H. Simons. Achte, verbesserte Auflage. Das Werk zerfällt in vier Teile, nämlich:

1. Wie wird man ein Christ?
2. Wie wächst man im Christentum?
3. Wie offenbart sich das Christentum?
4. Welche Gefahren hat der Christ zu meiden?

Würdig und ernst werden diese vier Fragen in 38 Artikeln mit mehr als 300 Unterabteilungen beleuchtet. Der „Lebens-Compaß" bietet sich dem Leser mit einer köstlichen Gedankenfülle und großer Reichhaltigkeit als treuer Ratgeber und Mitarbeiter im Ausbau des Reiches Gottes an. Ueber 600 Seiten. Das Buch eignet sich für Geburtstags- und Hochzeitsgeschenke, für Feiertage und alle Tage, auch als Festgabe für Katechismus-Schüler, denn es ist ein Compaß, ein Lehrer und Ratgeber für das ganze Leben. Als Referenzbuch ist es dem Prediger und Lehrer von großem, bleibendem Werte. Schön gebunden.

Nur $1.65 portofrei.

MENNONITE PUBLISHING CO., Elkhart, Indiana.

FITS Unentgeltlich beseitigt. Permanent geheilt durch Doktor Kline's Großen Nerve Restorer Keine Anfälle nach dem ersten Tage des Gebrauchs. Konsultationen persönlich oder per Post. Behandlung und $2 Probeflasche frei. Permanente Kur, nicht temporäre Erleichterung für alle Nerven-Leiden, Epilepsie, Spasms, St. Vitus Tanz, Schwäche, Erschöpfung. Dr. R. H. Kline, Ld. 931 Arch Str., Philadelphia. Gegründet 1871. 4-1-05

Sichere Genesung aller Kranken } durch die wunderwirkenden

Exanthematischen Heilmittel,

(auch Baunscheidtismus genannt).

☞ Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt.

Nur einzig allein echt zu haben von

John Linden,

Spezial-Arzt der Exanthematischen Heilmethode.

Office und Residenz: 948 Prospect-Straße.

Letter-Drawer W. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Words of Cheer.

Ein englisches, vierseitiges illustriertes Blättchen, geeignet für Sonntagschule und Familie. Dieses Blatt ist für die englische Sonntagschule oder die englische Familie was der „Jugendfreund" im deutschen ist. Erscheint wöchentlich.

Abonnementspreis für einzelne Exemplare 50 Cts. pro Jahr. In größern Quantitäten die nämlichen Preise, die oben für „Jugendfreund" angegeben sind.

Sind Sie Taub??

Schwerhörigkeit, Taubheit, und Ohrensausen in kurzer Zeit sicher und anhaltend geheilt. Mit geringen Kosten können Sie sich zuhause selbst kurieren. Schreibt sofort. Einziges Heilinstitut dieser Art in Amerika. Deutsches Heilinstitut für Augen- und Ohrenleidende, 2742 Geyer Ave., St. Louis, Mo.

Two trains a day Chicago to California, Oregon and Washington. Chicago, Union Pacific & North-Western Line.

Das Land der sicheren Ernten

und wo

kein Weizen verfriert,

ist das

Oestliche Washington.

Ein mildes Klima; nur drei Monate Winter und in der Zeit wird noch oft gepflügt. Keine Schnee- oder verheerende Stürme. Alles Getreide und Obst was wir in Rußland gezogen, sogar Weintrauben, gedeiht auch hier. Unbebautes Land $8.00 bis $12.00, Heimstätterechte $200.00 und darüber.

Nähere Auskunft erteilt gerne **Julius Siemens,**

T F **Ritzville, Wash.**

Peter Reimer.

Einzige Niederlage in Rußland echter amerikanischer Uhren

Keystone-Elgin

Habe auf Lager ebenfalls **Wand-** und **Cabinet-**Uhren amerikanischen Fabrikats in größter Auswahl, **Uhrketten, Medaillonen, Broschen** und andere **Goldsachen.**

Mein illustrierter Katalog mit Preisen wird auf Verlangen kostenfrei versandt. Adresse:

tf **Simferopol, Gouv. Taurien.**

Schenkt mir Eure Aufmerksamkeit, Ihr Farmer!

Weshalb wollt Ihr im Norden bleiben und sechs Monate im Jahr im Hause sitzen und verbrauchen, was Ihr in den anderen sechs Monaten verdient?

Geht nach dem Süden, wo Ihr jeden Tag im Monat und jeden Monat im Jahr draußen arbeiten könnt, und wo man das ganze Jahr hindurch etwas produzieren kann. Seid Ihr Viehzüchter, so wißt Ihr, daß Euer Vieh gerade jetzt beinahe so viel Futter verzehrt, wie es wert ist; dazu muß es vor der Strenge des Winters geschützt werden.

Ekonomische Fütterung erfordert, daß dem Vieh eine Mischung von solchem Futter gegeben wird, das beides Fleisch und Fett produziert. In Alabama und Florida werden Futterbohnen (velvet bean) und Kassava in großer Menge gezogen; erstere produziert Fett und letztere Fleisch, und es ist das beste und billigste Futter in der Welt.

Er wird an unserer Eisenbahnlinie im Süden bei Obst-, Beeren- und Gemüsebau mit wenig Arbeit mehr Geld gemacht als in irgend einem anderen Staate der Union.

Wer sich interessiert und nähere Auskunft wünscht, wende sich an

G. A. PARK
Gen'l Immigration and Industrial Agent,
Louisville & Nashville R. R. Co.,
LOUISVILLE, KY.

Colorado Obstland.

Schreibt an F. W. Popple, Parachute, Colorado, um ein illustriertes Buch. The Grand Valley, Colorado. Obst, Zuckerbeeten, Alfalfa und Getreide. Buch frei zugeschickt.

Südliche Ländereien,

besonders in Virginien, Nord- und Süd-Carolina, Georgia, Alabama, Mississippi, Tennessee und Kentucky ziehen in letzter Zeit die Aufmerksamkeit der nördlichen Farmer und Renter auf sich. Das Landdepartement der

Southern Railway

und der

Mobile & Ohio Railroad

schicken interessante und zuverlässige Beschreibungen aus über Farmen, die an ihrer Bahn liegen und die zu verkaufen sind, und von diesen sind schon viele an Leute aus dem Norden verkauft worden. Eine gute Farm in einem gesunden Klima, mit Land, welches sich für nördliche Früchte sowohl als für Obst und Gemüse eignet, werden zu $10.00 bis $20.00 per Acre verkauft. Diese Teile des Südens bieten den besten Markt für alle Arten von Produkten, und sollten solche, die einen Ortswechsel im Sinne haben, diese Ländereien besuchen und sich die Gegend u. s. w. selber ansehen. Lesestoff hierüber wird auf Anfrage frei verschickt.

Man adressiere:

CHAS. S. CHASE, Chemical Bldg., St. Louis, Mo.
T. B. THACKSTON, 225 Dearborn St., Chicago, Ill.

Agenten für Land und Industrie-Departement.

M. V. RICHARDS,
Land and Industrial Agent,
WASHINGTON, D. C.

The Overland Limited, solid train Chicago to the Coast daily. Chicago, Union Pacific & North-Western Line.